

# Deutsch-

# Ostafrikanische Zeitung.

Abonnementspreis vierteljährlich:  
Für Daresalam 3 Kup.  
Direkt unter Kreuzband bezogen  
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2  
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.  
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "

Erscheint  
jeden  
Sonntag.

Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Pettzelle 50 Pf.  
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise  
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1829.  
Telegramm-Adresse: „Zeitung Daresalam“.

Jahrgang V.

Daresalam, den 4. April 1903

No. 14.

## An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. April 1903 abgelaufenen Abonnements.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Daresalam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Redaktion  
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

## Küstenflatsch oder Wahrheit?

Wie dies schon früher häufig der Fall war, so sind auch jüngst wieder vor allem in den größeren Küstenstädten unserer Kolonie Gerüchte aufgetaucht, welche entsetzt oder nicht entsetzt von einem Munde zum anderen gehen, allgemeines Gesprächsthema in Messen und Wirtschaften werden und je nach ihrer Bedeutung meist in der schlimmsten Lesart die öffentliche Meinung beherrschen.

Es ist eine Tatsache und nicht gerade eine sehr erfreuliche, daß vielfach und gerade in den ostafrikanischen Küstenstädten bei dem öden und wenig abwechslungsreichen Leben daselbst „Neuigkeiten“ mit einer gewissen Eier aufgenommen werden und das Sensationelle bei den Haaren herbeigezogen wird. Häufig wird natürlich dabei aus der Maus ein Elefant und wenn die ursprüngliche Lesart Wahrheit, so entsteht aus ihr im Laufe der Zeit und des Kolportierens nicht selten ein Märchen, das in nichts mehr den Tatsachen entspricht.

Die öffentliche Meinung vermag zunächst nur schwer zu beurteilen, ob das, was sie beschäftigt und was sie erregt, Wahrheit oder Dichtung ist, sie kümmert sich auch nur wenig darum, sie urteilt nach dem, was man sagt oder was Augen bzw. Ohrenzeugen gesagt haben, was also als Tatsache hingestellt wird, und die Presse ist verpflichtet, auf diese öffentliche Meinung Rücksicht zu nehmen, als ihr Wortführer vor die Schranken zu treten, unter den Gerüchten die Spreu von dem Weizen zu sondern und nach besten Kräften die Wahrheit zu ermitteln.

Bei dieser Feststellung der Wahrheit die Presse zu unterstützen und nicht durch wichtigthuende Geheimnissträmerei zum Verdunkeln ersterer noch mehr beizutragen, sollte doch nun im eigensten Interesse derjenigen liegen, welche jene Gerüchte

am meisten angehen; sie vermeiden dadurch zur Schädigung ihres Rufes und Ansehens unternommene Entstellungen und beruhigen die öffentliche Meinung. Wenn also im Lande umlaufende Gerüchte sich zum Beispiel auf unqualifizierbare Handlungen oder Maßregeln von Seiten der Verwaltungsorgane der Kolonie beziehen, so müßten doch die Behörden bzw. ihre Organe im Interesse ihrer selbst bemüht sein, für die schnelle Veröffentlichung und Verbreitung der Wahrheit Sorge zu tragen, um noch weitere Entstellungen derselben zu verhüten; dies ist überall zu Hause so und sollte auch in Deutsch-Ostafrika der Fall sein, wo es allerdings häufig allein vor lauter Schläfrigkeit und Gleichgültigkeit an dem nötigen Interesse dafür mangelt.

Das unsererseits an dieser Stelle schon so oft gerügte unglückselige Verbot des Auswärtigen Amtes, daß durch Beamte pp. der Kolonie keine Nachrichten und Berichte aus Deutsch-Ostafrika auf schriftlichem oder mündlichem Wege in die Öffentlichkeit gelangen dürfen, trägt aber auch viel zu diesem künstlich großgezogenen und den Ruf der Kolonie und seiner Verwaltung schädigenden Küstenflatsch bei, denn jeder Gouvernements- oder Schutztruppenangehörige, welchen man offen darüber befragt, hüllt sich vorschriftsgemäß, gleich als ob er die gefährlichsten Staatsgeheimnisse zu bewahren hat — selbst, wenn ihm wenig oder gar nichts über die betreffende Angelegenheit bekannt ist — in ein vielsagendes Schweigen, das unterstützt durch Andeutungen von dritter Seite für phantastische Gemüter einer ostafrikanischen Küstenstadt einen wahren Schatz von hochwichtigen, „den Tatsachen entsprechenden Ereignissen“ in sich birgt.

Infolge des Unwidersprochenlassens vieler auf diese Weise entstehender Gerüchte wird schließlich von der großen Allgemeinheit an der Wahrheit der ersteren nicht mehr gezweifelt; in dem Gefühl, daß Vieles faul ist im Staate Dänemark, schwindet das Vertrauen zu der Verwaltung und ihren Organen, Unzufriedenheit und Unsicherheit im Lande nehmen zu.

Gerüchte wie: „Bei den vorjährigen Unruhen im Bezirk Kilimatinde sind Tausende der aufständischen Schwarzen zusammengetrieben und, um die Macht und das Ansehen der Militärstation wieder herzustellen und zu befestigen, erschossen worden“, sind, wenn sie unwidersprochen bleiben, nicht dazu geeignet, das Vertrauen in unsere Militärverwaltung zu stärken, ebenso nicht jene von europäischen Händlern stammende Erzählung, daß einem europäischen Kaufmann, der durch den Distrikt Konda Frangi marschierte, ein aufständischer Häuptling hat sagen lassen, er solle nur ruhig seines Weges ziehen, gegen ihn führe er der Häuptling keinen Krieg, sondern gegen den Bwana mkubwa, der ihm seine Leute getötet hätte. Auch erzählt man sich, daß ein Maschinist in Ujiji auf dem den Tanganyika befahrenden deutschen Dampfer auf Veranlassung des dortigen Stationschefs wegen „Meuterei“ verhaftet worden

sei, obgleich es sich höchstens nur um Körperverletzung bzw. Beleidigung handeln soll.

Wir haben schon Beispiele genug davon gehabt, daß derartige Erzählungen und Gerüchte, bevor sie hier in der Kolonie und ihrer Zeitung öffentlich besprochen und richtig gestellt werden, in der heimischen Presse zuerst erscheinen und dort ein gefundener Happen für die Kolonialfeinde bzw. die Gegner des augenblicklichen Verwaltungsregimes in der Kolonie sind, die solche Nachrichten ob wahr oder unwahr zum Schaden der Kolonie oder des herrschenden Systems ausbeuten.

Dieses zu verhüten, werden wir uns fortan mit besten Kräften angelegen sein lassen, und zwar dadurch, daß wir derartige Gerüchte rückhaltlos in unserer Zeitung veröffentlichen und die Behörden dadurch gewissermaßen verpflichten, etwaigen Unrichtigkeiten sofort entgegenzutreten und der Wahrheit die Ehre zu geben.

Nur hierdurch kann das alte Vertrauen zu den Behörden erhalten, oder das verloren gegangene wieder befestigt werden. —

— Wie die letzten Zeitungsnachrichten aus der Heimat melden, soll die Beratung der Bahnvorlage Daresalam — Mrogoro abermals verschoben werden. Die „Nat. Ztg.“ bemerkt dazu, daß es hierfür keinen anderen Grund geben könne, als die Unfähigkeit des gegenwärtigen Reichstages nochmals in der beschlußfähigen Anzahl zusammen zu kommen, welche für die Erledigung bestrittener Vorschläge sei. Sachlich wäre keinerlei Grund für die Vertagung vorhanden, denn die Vorlage sei wiederholt in der Kommission eingehend beraten und die gegenwärtige schlechte Finanzlage komme auch nicht in Betracht, da die Zinsverpflichtungen des Reiches erst im Jahre 1907 begännen.

Der „Kladderadatsch“ singt übrigens in der letzten hier eingetroffenen Nummer folgenden Spottvers auf den gegenwärtigen Reichstag:

Dumpf und schwer,  
Menschenleer  
Gähnt die Dede rings umher.  
In der langen Sesselreihe  
Sitzen zweie oder dreie,  
Schläfrig schleppt sich eine Rede  
Durch die uferlose Dede.  
Und der Redner setzt sich nieder,  
Und ein anderer hebt sich wieder,  
Und so geht es dumpf und bang  
Stundenlang.  
In des deutschen Reichstags Räumen  
Wohnt das Träumen. —  
Volkesrecht und Volkemacht,  
Gute Nacht!

Dagegen melden die „M. N. Nachr.“ vom 5. März, daß die Vorlage über die ostafrikanische Eisenbahn wahrscheinlich noch in dieser Session des Reichstags zur Beratung kommen wird, die Aussichten seien besser, seitdem die Gemüßheit zur Ausdehnung der Session über Ostern hinaus vor-

handen ist; damit stiege auch die Wahrscheinlichkeit der günstigen Erledigung der Sache.

— Für den beschleunigten Bau einer ostafrikanischen Südbahn, deren Notwendigkeit und Bedeutung ja von Niemand bestritten worden ist, tritt immer erneut die Kol. Zeitschrift ein und stellt sich damit gewissermaßen der so nötigen heimischen Propaganda für die Bahn nach Mtgororo entgegen, deren Bewilligung doch nun erst einmal mit allen Kräften durchgesetzt werden sollte. Die Südbahn kommt denn schon von ganz allein — auch ohne Eintreten dafür von Seiten der Kol. Zeitschrift. Zur Ausführung jenes Baues bemerkt das gen. Blatt Folgendes:

„Ist man sich nun aber auch im Prinzip über das Bedürfnis einer Südbahn einig geworden, so werden über die Art der Linien- und Bauausführung die bestehenden Meinungsverschiedenheiten baldigst zum Austrag gebracht werden müssen, damit schon heute vor Beginn der Bahn die Unternehmer darüber sich klar werden, welchen Anforderungen sie beim Bau gerecht zu werden haben. Reichliche Aufwendungen für die Trassierung, für die Unterkunft der Beamten und das Arbeiterpersonal, denkbar einfachste Bauausführung und Ausschaltung der Dampflokomotive sollen gefordert werden. Diese letztere hat im tropischen Afrika überall versagt, hat die Eisenbahnbauten ohne Ausnahme unrentabel gestaltet und hat die schnellere Erschließung besiedlungs- und ausbeutungsfähiger Gebiete in den uns gehörigen afrikanischen Ländern gehindert und diese aufs schmerzlichste geschädigt. Die bisherigen Misserfolge unserer tropischen Bahnen sind außer der Unerfahrenheit der Bauausführenden namentlich der Dampflokomotive auf das Konto zu setzen. Ihrer ferneren Verwendung bei deutschafrikanischen Bahnen muß daher auf das allerentschiedenste entgegengetreten werden, und die „Koloniales Zeitschrift“ wird sich dieser Aufgabe für die Zukunft mit der gleichen Energie unterziehen, mit der sie bisher für das von ihr als erstrebenswert anerkannte eingetreten ist. Für die Südbahn ist als geeignetstes Lokomotionsmittel der Petroleummotor in eventueller Verbindung mit dem Elektromotor erkannt worden und diese werden in Zukunft von der Zeitschrift befürwortet werden. Wir ersuchen deutsche und ausländische Motorenfabriken uns nach Möglichkeit zu unterstützen und sich über die Verwendung und die Rentabilität der genannten Motoren in der Zeitschrift zu äußern. Ehe der Bahnbau begonnen werden kann, müssen wir schon über diese wichtigste Frage zu endgültigen Schlüssen gelangt sein.“

— Ueber ein Immediatgesuch zu Gunsten von Dr. Peters sind heimische Blätter in der Lage Mitteilungen zu machen. Der Wortlaut jenes Gesuches, das parlamentarische Kreise verschiedener Parteirichtungen dem Kaiser zum Fall Peters unterbreiten wollen, ist ungefähr Folgender: In weiten Kreisen des Deutschen Reiches sei der Wunsch lebendig, den so verdienten Mann wieder rehabilitiert zu sehen, und es wird die Bitte ausgesprochen, der Kaiser wolle durch einen Gnadenakt das Disziplinarurtheil gegen Dr. Peters vom Jahre 1897 aufheben oder so ändern, daß der Zweifel an der ehrenhaften Gesinnung des Dr. Karl Peters endgültig beseitigt erscheine.

Das Centrum, hervorragende Mitglieder der Nationalliberalen und der Freisinnigen Vereinigung sollen einer solchen Erledigung des leidigen Falles wohlwollend gegenüberstehen, umso mehr, als Dr. Peters auf das Bestimmteste erklärt habe, daß er nicht beabsichtige, eine Wiederanstellung im Reichsdienst zu finden, sondern seinen Wohnsitz dauernd in London nehmen und sich dort seinen Studien und der Verwaltung seiner Goldminen widmen wolle.

Ueber den Austrag der Bronsart-Peters'schen Differenzen erfahren wir, daß Herr v. Bronsart gegen Dr. Peters bei einem Hannover'schen Gericht geklagt hätte.

## Aus der Kolonie.

— Ueber unsere Flottillendampfer auf dem Nyassa, Tanganika- und Viktoria-See wissen Hamburger Blätter folgendes Unerfreuliche zu melden: Der „Hermann von Wissmann“ hat im vorigen Jahre weniger als 1901 eingebracht. Der Grund hierfür liegt in den Kesselreparaturen. Die Kessel sind jetzt neun Jahre im Betrieb und

verlangten das Einziehen neuer Rohre, die schon nach dem Nyassa abgegangen sind. Eine Verminderung der Frachten trat auch durch die Zunahme der Dampfer und durch die Konkurrenz englischer Dampfer ein, die weit zweckmäßiger eingerichtet sind. Die „Hedwig von Wissmann“ auf dem Tanganika ist am 1. Juni 1901 dem Verkehr übergeben worden; die Hoffnung auf Rentabilität hat sich aber nicht erfüllt. Während der „Hermann von Wissmann“ sich noch in gutem Zustande befindet und wohl noch 20 bis 25 Jahre Dienste thun kann, bietet die „Hedwig von Wissmann“ keine solche Aussichten. Das stark mineralhaltige Tanganikawasser zerstört nämlich in verhältnismäßig kurzer Zeit die Außenbordstriche und begünstigt die Korrosion am Schiffskörper. Die Aluminiumdampfpumpe „Ukrewe“ auf dem Viktoria-See hat einen Zuschuß von 15 014 Mark erfordert. Schließlich ist der Flußdampfer „Ullanga“ außer Dienst und auf das Slip gestellt worden, da seine Instandhaltungskosten in keinem Verhältnis zu den erzielten Vorteilen und den Einnahmen stehen.

Wir werden zu diesem Bericht in einem der nächsten Nummern der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ Stellung nehmen und dann auch ein Wort über die Notwendigkeit oder Nichtnotwendigkeit der in Darassalam stationierten Gouvernementsdampfer hinzufügen.

— Aus Uhehe. — Von einem Ansiedler in Uhehe geht uns ein längeres Schreiben über die Lebensverhältnisse dortselbst zu, über dessen Inhalt wir nachstehend auszugsweise berichten wollen: „Deswegen weil in unserer Kolonie Unternehmungen mit großer Kapitalaufwendung häufig nicht florierten vor allem viele Plantagenunternehmungen weil nicht rentabel erscheinend, aufgegeben wurden, schüttelte so mancher Leser der Nr. 27 IV. Jahrgang der „Deutsch-Ostafrik. Ztg.“ ungläubig den Kopf bei der Behauptung, daß einem Ansiedler in Uhehe zur Gründung und Einrichtung einer rentablen Farm 1000 Rupie an Ort und Stelle genügen, nachdem sich in der Nähe der Küste Hunderttausende von Rupien als nicht hinreichend erwiesen haben. Oberflächliche Beurtheiler sagten sich, daß diese Behauptung entweder aus der Luft gegriffen sei oder daß unter einem „rentablen“ Geschäft ein kärgliches Seinleben ohne Aussicht auf eine bessere Zukunft wohl zu verstehen wäre. Wer dann aber die weiteren Ausführungen zu jener Behauptung vorurtheilsfrei erwogen und nebenbei den Thatfachen Glauben geschenkt hat, wird dem Einsender jenes Artikels Recht gegeben haben. Von den jetzt in Uhehe ansässigen Ansiedlern hat noch Niemand an Ort und Stelle 1000 Rupie in seine Wirtschaft gesteckt und doch wird jeder von ihnen gut fortkommen.“

Kommt ein Landwirth auf die bescheidenste Art als deutscher Bauer ausgerüstet, mit nur einem Pflug sowie einem leichten Wagen nach Uhehe, so kann er sich nach Ansiedlerart mit Folgendem einrichten, wenn er noch 1000 Rupie übrig hat: Lebensmittel = 50 Rupie, Hausbau = 150 Rupie, zum Beginn der Gelsucht = 350 Rupie, zur Viehzucht = 300 Rupie, 25 Ziegen = 50 Rupie, 5 Schweine = 25 Rupie, Hühner und Saamen = 25 Rupie, erste Tagelöhne = 25 Rupie, Verschiedenes = 25 Rupie. Das sind zusammen 1000 Rupie. 25 Rupie genügen, um sich mit Lebensmitteln bis zur nächsten Ernte zu versorgen und für 300 Rupie baut sich ein praktischer Mann ein Steinhäus mit 3 Räumen sowie Stallung. Die Gelsucht beginnt man mit einem guten Masthengst und 10 Mähensstuten, ebenso kann man mit den hierfür ausgelegten Summen eine Vieh-, Schweine-, Ziegen- und Hühnerzucht beginnen, so daß alsbald Milch Eier und Hühner für den eigenen Bedarf zur Verfügung stehen. Bereits nach wenigen Monaten vermag er dann auch den Fleischbedarf aus seiner Ziegen- und Schweinezucht zu decken, der Garten liefert ihm das Gemüse, Brot und anderes der Ufer. Sonntags kann er mit seinem Wägelchen und ein paar Eseln wie ein behäbiger Hofbauer in der Heimat zur Kirche oder aber bei Gelegenheit zu Märkte fahren.

Wie sich die Erzeugnisse der dortigen Landwirtschaft trotz der Abgeschlossenheit im Innern verwerten lassen, ist schon früher in der Zeitung mitgeteilt, es müßten sich nur Leute oder eine Gesellschaft finden, die anstatt zu kritisieren mit den angeführten Hilfsmitteln gewerblich dem Ansiedler an die Hand gingen.

Wird der kleine Ansiedler auch mehr Gange zeigen, so wie seine Vorfahren in Europa in der Hauptsache nur Getreide und dergleichen zu bauen sowie Vieh zu züchten, so dürfte er es mit der Zeit auch sicher nicht unterlassen Wein, Tabak, Kautschuk und Kaffee zu pflanzen. Er vermag so die Monate zwischen Ausfaat und Ernte mit billigen Leuten und ohne große Nebenkosten nutzbringend zu verwenden.

Wäre die Pflanzung eines Ansiedlers z. B. in Uhehe als der so und sovielte Theil einer großen Plantage gerechnet, so würden 1000 Rupie allerdings nicht reichen, um den darauf entfallenden Theil Jahresgehälter für Direktoren, Plantagenleiter und Assistenten zu decken. So pflanzt der Ansiedler eben soviel, wie er selbst zu überleben in der Lage ist und stellt nur eben so viele und nicht mehr Tagelöhner wie nöthig und wie er von seinen Ernterträgen zu zahlen vermag, an. Bleibt nachher der erhoffte große Gewinn von seinen Extrakturen zum Theil oder ganz aus, so bedeutet das für ihn keinen Bankrott, sondern einen Mindererwerb, und er muß anstatt ein reicher Mann geworden zu sein, noch eine Weile länger als einfacher Ackerbauer und Viehzüchter arbeiten.

— Zum Postetat für Deutsch-Ostafrika. — In den neuen Postetat ist bekanntlich u. A. auch die Summe von 302 000 Mark für die Fortführung der Telegraphenlinie von Mpapua nach Tabora eingestellt worden, welche bis Tura unter Leitung des Telegraphenbauführers Krüger ja bereits fertiggestellt ist. In der Budget-Kommission des Reichstages ist jene Summe nun bereits mit 13 gegen 11 Stimmen bewilligt worden und wird hoffentlich auch im Plenum genehmigt werden.

Bevor mit dem Weiterbau des Telegraphen nach Tabora — die Bewilligung der Summe durch den Reichstag natürlich vorausgesetzt — begonnen wird, soll durch den Telegraphenbauführer Krüger nach Rückkehr von dessen Urlaub zunächst die geplante Fernsprecheinrichtung von Tanga über Muhesa, Nyusi nach Umani gelegt werden.

— Aus Zanzibar und Pemba. — Für die der Kolonie benachbarten unter englischem Schutz stehenden Inseln Pemba und Zanzibar sind vor Kurzem verschiedene Verordnungen betreffend Einfuhr und Verkauf von gegorenen, destillierten und alkoholischen Getränken in Kraft getreten. Danach dürfen die genannten Getränke nur zum Gebrauch der nicht eingeborenen Bevölkerung eingeführt werden. Die Einfuhr zum Zweck des Verkaufs ist nur gegen Lösung eines Erlaubnischeines gestattet, der 100 Rupien für ein Jahr kostet und von niemandem rechtlich beansprucht werden kann. Der Zoll ist der gleiche wie für das übrige britisch-ostafrikanische Schutzgebiet. Getränke, welche an Einfuhr auf den genannten Inseln konsigniert sind und sich zur Zeit des Inkrafttretens dieser Bestimmungen im Transit befinden, sind zu dem früheren Zollsatz (5 v. H. vom Wert) zuzulassen. Als Einfuhrzoll auf Wein, Bier und andere gegorene alkoholische Getränke bleibt der Satz von 5 v. H. des Wertes bestehen. Auf Tembo oder andere Getränke, welche von den Eingeborenen gewohnheitsmäßig bezogen oder hergestellt werden, finden diese Bestimmungen keine Anwendung. —

## Neueste Nachrichten aus Heimath und Ausland.

Die Gattin sowie der Sohn von dem englischen Generalmajor Sir Hector Macdonald, der sich in Paris erschossen hat, haben kurz vor dem in Paris beabsichtigten Begräbnis desselben auf dem englischen Kriegsministerium darauf bestanden, daß die Beerdigung in Schottland stattfinden sollte. Die Regierung ist nicht berechtigt dieses zu verweigern und somit wird das Begräbnis voraussichtlich in Schottland stattfinden.

Der Armbruch, welchen sich die Kaiserin bei dem Sturz im Grunewald zugezogen hat, ist neuesten Nachrichten zufolge einfacher Art und wird keine schlimmen Folgen haben.

Das Detachement Oberst Morlands von den Somali-Expeditionstruppen ist am 16. Februar von Kano nach Sokoto aufgebrochen und hatte während des Marsches einige kleinere Gefechte zu bestehen. Die wasserarmen Gegenden, durch welche das Detachement zu marschieren gezwungen war, sowie die kalten Nächte haben viele Krankheiten bei den Truppen verursacht. Inzwischen haben sich die Truppen des Emir von Kani, welche mit letzterem geflohen waren, dem englischen General Lugard ergeben, welcher sie entwaffnete. Nach der Entwaffnung wurden die Leute nach ihren betreffenden Wohnplätzen entlassen.

Nach einer Konferenz, welche der Sohn Hector Macdonalds mit dem britischen Gesandten in Paris hatte, ist bekannt geworden, daß der Reichnam von Paris nach Schottland überführt wird.

Die wegen der Vulkanbrüche auf Martinique dort hin entsandte französische wissenschaftliche Expedition ist nach Paris zurückgekehrt. Ihr Bericht lautet, daß **weitere Ausbrüche wohl nicht zu befürchten** wären, jedoch müßten die nützlichsten Vorsichtsmaßregeln vorläufig aufrecht erhalten bleiben.

Einige **Streikende der staatlichen Eisenwerke** in Slatoust (Rußland) verlangten die Freilassung von dreien ihrer Kameraden, welche von der Polizei festgenommen waren. Als ihnen das Verlangte nicht zugestanden wurde, **fielen sie über den Gouverneur der Provinz her**, gerade als dieser das Haus des Betriebsdirektors der Werke betreten wollte. Das Haus wurde darauf von den Streikenden **gestürmt und demolirt**. Herbeigerufene **Truppenabteilungen waren gezwungen zu feuern**, wobei **20 der Streikenden getödtet und 50 verwundet wurden**.

Ein **heftiger Cyclon** hat einen Theil der Küste von Madagaskar heimgesucht. Viele der Städte und Dörfer an der Küste wurden verwüstet, Häuser und Geschäftslager wurden einfach umgeweht.

Sir Hector Macdonald wurde in Edinburgh begraben.

Die „Times“ veröffentlichte letzthin 2 New-Yorker Telegramme von 150 Worten, welche vermöge der drahtlosen Telegraphie übermittelt worden waren.

Die Engländer nahmen Sofoto am 13. März nach geringem Widerstand auf Seiten der Aufständischen ein. Der Emir sowie sein erster Ratgeber sind geflohen.

Die türkischen Truppen haben sich in der von den Engländern gewünschten Weise aus dem Aiden-Hinterland zurückgezogen. Die Grenzfeststellungsarbeiten machen gute Fortschritte.

Der König und die Königin von England, werden, wie amtlich bekannt gemacht wird, im kommenden Juli oder August Irland einen Besuch abstatten.

In dem englischen Unterhause erklärte der Kriegsminister Brodrick, daß die Versuche, für die englische Artillerie ein neues Schnellfeuergeschütz einzuführen, vorwärts schritten. Man ist der Meinung, daß es in kurzer Zeit möglich sein wird, mit der Anfertigung von neuen Schnellfeuergeschützen zu beginnen, welche allen anderen Geschützen von heute überlegen wären.

Die „Times“ weiß zu berichten, daß König Eduard demnächst nach Paris reisen wird, um mit Präsident Loubet zu konferieren. In gut unterrichteten Kreisen tritt man dieser Nachricht nicht entgegen.

Das französische Budget für Meer und Flotte ist nach langandauernder Debatte von der französischen Kammer bewilligt worden.

Die Eisenbahn-Brücke zwischen Mustafa und Adrianopel flog am 1. April in die Luft und zwar kurz nachdem der Orient-Expresszug dieselbe passirt hatte.

Das Mazedonische Komitee in Sofia meldet, daß türkische Truppen eine aufständische Bande sowie sämtliche Einwohner von Abaliche hingemordet haben, wobei sie selbst schwere Verluste erlitten hätten.

Die Albanesen haben am Montag Mitromika umzingelt, um die Entfernung des dort kürzlich eingerichteten russischen Konsulats zu verlangen, schließlich griffen sie die Stadt an, wurden jedoch nach einem zehntägigen Gefecht mit schweren Verlusten von den türkischen Truppen zurückgeschlagen.

Der russische Gesandte hat Auftrag bekommen, um der Türkei scharfe Vorstellungen zu machen, damit diesen Aufschneidungen der Albanesen Einhalt getan wird. Rußland hat eine neue Warnungsnote an Bulgarien geschickt. Die Situation erregt in Wien großes Unbehagen.

Der Albanesische Angriff auf Mitromika war eine regelrechte Schlacht. Die Garaison bestand aus 3000 regulären türkischen Truppen, welche inzwischen durch 4 Bataillone verstärkt worden sind; wie hoch sich der Verlust beläuft, ist unbekannt.

Die aufständische Bewegung der Albanesen hat große Beschleunigung in Konstantinopel hervorgerufen.

— Zur Malariabekämpfung. — Aus Matupi in Deutsch-Neu-Guinea berichtet Stabsarzt Dr. Dempwolff, daß er in einem etwa 1 a großen und 1/2 Meter tiefen Teiche ein den Rückenlarven nachstellendes Insekt gefunden habe. In dem Teiche sei daher keine Rückenlarve mehr zu finden gewesen. Neben anderen Insekten, so fährt Dr. Dempwolff fort, waren besonders zahlreich Rückenschwimmer (Notonecta) vorhanden, von denen ich einige schon aus einem Sumpf bei Rabaul gefischt hatte. Indem ich mich erinnerte, daß mir in Brioni von Professor Froesch die Notonecta als Feinde von Rückenlarven gezeigt waren, habe ich einige Exemplare in Gefäße gesetzt, die Rückenlarven (Culex) enthielten: stets wurden diese Larven ergriffen, am Hals gepackt und ausgefressen. Es gelang so, einen mit Hunderten von Culexlarven bevölkerten Wassertank durch etwa 30 Notonecta in zwei Tagen zu säubern. Nach diesem Versuch nehme ich an, daß in dem Sumpf und dem Teich es vornehmlich die Rückenschwimmer sind, welche keine Rückenbrut aufschwimmen lassen. Einer Verwertung dieser Tiere zur Rückenvertilgung, also indirekt zur Malariabekämpfung, stehe ich jedoch skeptisch gegenüber, will indessen gegebenen Falls Versuche nicht verabsäumen, sobald ich Anopheles-Brutstätten finden werde.

## Aus unseren anderen Kolonien.

— Schutzpockenimpfungen in Deutsch-Südwestafrika: Nach einem Gouvernementsbericht werden die Impfungen bei den Farbigen an den Hauptplätzen und entlang den Hauptverkehrsstraßen in möglichst umfangreicher Weise ausgeführt. Ein im amtlichen Kolonialblatt wiedergegebener Gouvernementsbericht teilt mit, daß 4500 Portionen Pockenlymphe, die Ende November in Swakopmund ankamen, sofort an die verschiedenen Lazarette weitergegeben wurden. In Windhof sind über 800, in Swakopmund gegen 1100 Eingeborene geimpft worden. Die Impfung an den Plätzen und Stationen entlang der Bahnlinie Windhof — Swakopmund, sowie in Lüderichsbucht, führt Oberarzt Dr. Blümchen aus. Von der Einführung eines Impfwanges Weißen gegenüber ist vorläufig abgesehen worden. Dafür aber ist unter Hinweis auf die in der Kapkolonie aufgetretenen Pockenerkrankungen bekannt gemacht worden, daß in den Lazaretten unentgeltliche Schutzimpfungen vorgenommen werden.

Auch mit Schutzimpfungen gegen die Rinderpest fährt man in unserer Schwesterkolonie thätig fort. Ein Bericht des stellvertretenden Referenten für Veterinärwesen beim Gouvernment, Hofarzt Nassau, den das amtliche Kolonialblatt veröffentlicht, spricht sich gegen die Impfungen der Rinder nur mit Galle und gegen die gleichzeitige Verimpfung von Serum und Blut aus und erklärt als das unbedingt zuverlässige und allein zu empfehlende Verfahren, gesunde Herden gegen Ansteckung zu schützen, die Galleimpfung mit nachfolgender Blutimpfung. In dem Bericht wird die erfreuliche Erscheinung erwähnt, daß die Rinderpest bei ihrem letzten Auftreten im Schutzgebiete bei weitem nicht mehr den böartigen Charakter zeigte, wie in früheren Jahren. Die Ansteckungsfähigkeit ist stark herabgesetzt, und es gelingt sehr viel leichter als früher, die Seuche auf ihren Herd zu beschränken. Die Einführung einer Zwangsimpfung sämtlicher Rindviehbestände während mehrerer Jahre würde der Seuche den Boden entziehen.

## Aus Daresalam und Umgegend.

— In der kommenden Charwoche werden in der hiesigen evangelischen sowie katholischen Kirche folgende Gottesdienste abgehalten werden:

- A. Für die evangelische Gemeinde:
  - Gründonnerstag Abends 6 Uhr: Beichte und Heiliges Abendmahl;
  - Charfreitag Vormittags 9 1/2 Uhr: Predigt und heiliges Abendmahl;
  - Ostersonntag Vormittags 9 1/2 Uhr: Predigt.
- B. Für die katholische Gemeinde:
  - Gründonnerstag Morgens 7 Uhr: Pontificalamt;
  - Charfreitag Morgens 7 Uhr: Gottesdienst;
  - Charstag Morgens 6 Uhr Beginn der Zeremonieen, Hochamt gegen 8 Uhr;
  - Jeden Abend dieser 3 Tage um 6 Uhr: Volksandacht;
  - Ostersonntag Morgens 7 1/2 Uhr: Pontificalamt, Morgens 9 Uhr: Heilige Messe.

— Ganz unpässierbar ist fast jedesmal nach einem nur kurzen Regenschauer die Moscheestraße, welche neben dem englischen Konsulat ihren Anfang nimmt und die Kaszien- bzw. Sinderstraße mit der Markthallenstraße verbindet. Die großen Wasser- und Sumpflachen nehmen die ganze Breite der Straße in Anspruch, sodaß man gerade jetzt in der Regenzeit selten trockenen Fußes dieselbe passieren kann und bei einem etwas starken Regenschauer sogar durch die an der Ecke der Straße befindlichen Sinderläden kriechen muß, um in die Markthallenstraße gelangen zu können. Durch das Ausschütten und etwas Feststampfen von Erde sowie das Anlegen einer Rinne, welche das Wasser nach einem in der Nähe gelegenen Erdloch abführt, kann die ganze Straße durch eine oder zwei Netten in einem Tage trocken gelegt werden und haben dann Rinder, Schweine, Enten und Hühner keine Gelegenheit mehr, sich in den Drecksfützen zu tummeln, welche letztere in Verbindung mit dem zurückgelassenen Unrat genannter Thiere einen gerade nicht angenehmen Geruch verbreiten und die beste Brutstätte für allerhand Ungeziefer, Insekten pp. abgeben.

— Ein Konkurrenz-Rickshaw-Unternehmen in unserer Stadt hat sich vor wenigen Tagen aufgethan. Mehrere von der hiesigen Firma Hanfing & Co. bestellte neue Rickshaws, die

wie uns seitens letzterer Firma mitgeteilt wird, von den betreffenden Rickshaw-Boys gekauft bzw. übernommen sind und selbständig von diesen verwaltet werden, haben bereits mit ihren 16 Befahrten begonnen und machen dem Netteschen Unternehmen Konkurrenz.

— Ein Postbrieffasten ist neuerdings an dem Hause der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung unter dem Firmenschild daselbst seitens des hiesigen Kaiserlichen Postamts befestigt worden. Die Leerung dieses Kastens findet ebenfalls jedes Mal zu den von der Post bekannt gemachten Zeiten statt.

— Die Uebernahme des Fährpächterpostens in Mafisi hat stattgefunden. Herr Kretschmar ist dortselbst angekommen, in das von der hiesigen Kommune für den Preis von 400 Rupie von dem früheren Fährpächter Herrn Sabatte erworbene Haus diesseits des Ruwusflusses eingezogen und hat die dortige Telephon-einrichtung sowie einen Theil des käuflich erworbenen Inventars übernommen. Herr Sabatte kehrt mit dem nächsten Europadampfer nach Deutschland zurück.

— Die hiesige Markthalle ist mit dem 1. April vom hiesigen Bezirksamt für den Preis von 1150 Rupie pro Jahr an Herrn H. Köther verpachtet worden. Es ist erfreulich, daß nun endlich einmal einem Europäer die Beaufsichtigung des Betriebes auf der Markthalle übergeben ist, für die Reinlichkeit daselbst sowie die Verhinderung des Verkaufes schlechter und verfaulter Waaren wird diese Aenderung der Betriebsleitung nur von Vortheil sein.

— Der Bau der neuen fahrbaren Straße, welche sich von der nach dem Kulturgebäude führenden geschotterten Hauptstraße zwischen der Gouverneurs-Villa und dem Simonschen Hause abzweigt und längs des Meeresufers am Gouvernementskrankenhaus vorbei führt, nähert sich seinem Ende zu. Die Arbeiten sind in der Hauptsache von Mannschaften der hiesigen 5. Askarikompanie ausgeführt worden. Bis zu der Rückkehr des Herrn Gouverneurs Grafen von Böden, welche bekanntlich am 11. Mai zu erwarten steht, hofft man mit dem Bau der Straße fertig zu sein.

## Verkehrsnachrichten.

— Reichspostdampfer „Gouverneur“ trifft mit Verspätung voraussichtlich erst am 7. d. Mts. von Europa kommend in Daresalam ein.

— Reichspostdampfer „Bundesrath“ trifft morgen Sonntag früh vom Süden kommend in Daresalam ein und fährt voraussichtlich Montag früh nach Europa weiter.

— Reichspostdampfer „Somali“ trifft Montag früh um 10 Uhr auf der Fahrt nach Bombay begüßten hier ein und fährt um 12 Uhr Mittags weiter.

## Personal-Nachrichten. \*)

Mit R.-P.-D. „Bundesrath“ verlassen Daresalam: Die Herren Zahlmeister-Apirant Schepfer, Feldwebel Daubenspeck und Witkowski, Zollassistent Stidforth und Landwirth Sabatte.

\*) Personalien der Beamten pp. des kaiserlichen Gouvernements befinden sich außerdem im „Amtl. Anzeiger.“

## Rupie-Kurs

für den Monat April 1903.

1 Rupie	1,394779.
Einzahlungskurs für Postanweisungen	1,391.
Auszahlungskurs für	1,398.

## An unsere Leser.

Da der Anzeigentheil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncentheil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen, welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserentens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

**Hierzu zwei Beilagen und Nr. 10. des „Amtlichen Anzeigers“**

# Das Versand-Geschäft

# MEY & EDLICH

Königl. Sächs. u. Königl. Rumän. Hoflieferanten

Die mit 5000 Abbildungen ausgestattete Preisliste wird unberechnet und portofrei zugesandt.

## Leipzig-Plagwitz

Nichtgefällende Waaren werden bereitwilligst zurückgenommen oder umgetauscht.

hält streng an dem Grundsatz fest, nur gute brauchbare Waaren möglichst billig zu liefern.

### Verzeichniß der geführten Waarengattungen:

Mey's Stoffwäsche  
Damen- und Kinderwäsche  
Corsetten  
Herren-Wäsche  
Tisch- und Bettwäsche  
Taschentücher  
Leinene und baumwollene Stoffe  
Kleider- und Bekleidungs-Stoffe  
Gardinen  
und Möbel-Stoffe  
Teppiche  
Damen-Confection  
Ericotagen  
Strumpfwaren

Herren-Garderobe  
Cravatten  
Hüte u. Mützen für Herren und Knaben  
Kinder-Garderobe  
Schuhwaren  
Regen- und Sonnenschirme  
Uhren, Musikwerke  
Optische Waaren  
Photographische Apparate  
Schmuck-Gegenstände  
Echte Silberwaren  
Alfenidewaren  
Bernickelte u. Messingwaren  
Kinderwagen, Kindermöbel  
Holzwaren  
Wirthschafts-Artikel

Lederwaren  
Reise-Utensilien  
Kurz- und Stahlwaren  
Jagdsport-Artikel  
Teschings- und Revolver  
Gegenstände aus Rehgehörnen und Hirschgeweihen  
Kunstgußwaren  
Spielwaren  
Cigarren u. Cigaretten  
Tabake und Rauchrequisiten  
Toilettenseifen u. Parfüms  
Chocolade, Cacao  
Thee, Biscuits, Liköre  
Suppenpräparate  
Briefpapiere.

## Sägewerk Niusi-Ostusambara (Besitzer: H. v. Lekow)

empfiehlt fein

### Holz zu Bau- und Tischlereizwecken.

(Tadellose Qualität, vorzüglich geschritten und dabei billiger wie europäisches Holz). Aufträge von Darassalam sind an Herrn Netze, dortselbst, zu richten.

Beilagen, Prospekte, Preis-Courante etc.

finden durch die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen etc. sind zu richten an die General-Verwaltung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

GEORG NIGGE, Berlin W. 35. Lützowstr. 54.



Spezialgeschäft für: **Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel** haltbar für alle Klimate. Preislisten werden kostenfrei übersandt.

## UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd., unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung zwischen

Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay

abwechselnd bis Beira oder Mauritius weitergehend

mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach Madeira und Teneriffe befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen. Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten der Linie.

Suhr & Classen, Hamburg, 8

Bremer und alle andern

Cigarren, Cigaretten u. Tabake bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Postpaket, garantiert gute Ueberkunft, direkt von

**F. W. Haase in Bremen,**

Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien.

Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afr.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

## Viel Sand — viel Geld!

Besitzer wenig nutzbringender Sandlager erzielen aus denselben hohen Gewinn bei Erbauung einer Kalksandstein-Ziegelei. Kalksandsteinziegel werden aus gewöhnlichem Sand und einem geringen Kalkzusatz hergestellt und sind den besten Tonziegeln gleichwertig, was durch zahlreiche Untersuchungen seitens Königlicher Behörden und fachmännischer Autoritäten festgestellt worden ist. Komplette Einrichtungen für Kalksandstein-Ziegeleien von verschiedenster Leistungsfähigkeit liefert in vorzüglichster Ausführung unter weitestgehender Garantie für gutes Fabrikat und geringste Herstellungskosten

Amandus Kahl-Hamburg,

Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

Unerreichte Erfolge! Jede Auskunft kostenfrei.

Erste Referenzen!

## Buchanan's Whisky ist der allerfeinste.

(Nachdruck verboten.)

## Auf hoher Alp.

Ein Geschichtchen von K. Wesser.

„Sunge“, sagte die verwitwete Amtsrätin Tiedemann und hob bittend die Hände zu dem stattlichen Sohn empor — „das darfst Du mir wirklich nicht anthun! ich hätte ja keine ruhige Minute hier zu Haus, wenn ich Dich im Schneesturm bei der Bärenkälte in den Bergen wüßte“ . . .

„Und ich keine ruhige Minute hinter dem Ofen, Mutterchen! Patienten giebt's jetzt nicht, denn die Leuten hüten sich krank zu werden, oder wenn sie es wirklich sind, kommt es ihnen nicht zum Bewußtsein, weil sie so wie so in den Betten liegen — da habe ich also Ferien! Wie könnte ich die besser ausnützen, als zu einer Partie in die Kalkalpen. Sechs Bahnstunden, sieben Stunden zu Fuß, und ich habe sie! — Denke mal, Mutter, jetzt, in dem Schimmern und Glänzen hoch oben auf dem großen Solstein! . . . „Sessee, Erich“, schrie die runde Rätin entsetzt auf, „möchtest wohl gar die Martinswand hinaufklimmen?“ . . .

„Warum nicht — Mutter . . . obgleich ich's wahrlich nicht aus Sensationsgelüsten thäte . . . ich kenne jeden Auf- und Abstieg in den Kalkalpen, ich sah sie im ersten Frühlinggrün und in den Fluten heißer Sonnenstrahlen und neugieriger Menschen, nur in dem schneeigen Schmuck des Winterkleides noch nicht. Wie schön das sein wird, ich so ganz allein mit dem Führer, die Natur um uns, wie ein vielfach geschliffener Riesenbrillant, dem die Sonnenstrahlen die Lichtreflexe malen!

Die Rätin sah wehütig zu dem Begeisterten auf.

„Gerade wie Dein seliger Vater! — Wenn der irgend etwas erreichen wollte, was meinem nüchternen Sinn nicht paßte, dann redete er wie ein Buch, und zu allerletzt, nur um ihn still zu bekommen, sagte ich dann „ja“.

„Na also, Mutterle“, lachte Dr. med. Erich Tiedemann und küßte die alte runzliche Hand, die müßig ein Stopfzeug im Schoße hielt, und morgen geht's in die Berge. O, wie ich mich darauf freue, losgelöst sein von der Alltäglichkeit, keine Rezepte verschreiben zu müssen, kein angstvolles Lauschen auf den Ton der Nachtklingel, ganz frei und ungebunden, wie dazumal, als ich auf Mensur ging, — fertig — los!“ Und er schwenkte das Körbchen mit den Kleinen und großen Wollknäulen übermütig hoch und nahm die alte Frau in die Arme.

„— Und mitbringen thu ich Dir auch was, Mutter, — irgend was besonders Schönes . . .

Am nächsten Tage lachte die Sonne so recht fröhlich zu den 12 Grad Réaumur, die der kleine Thermometer vor dem Fenster von Erich Tiedemanns leerem Sprechstübchen anzeigte. Die Rätin sah solange dem leichten Schlitten, der ihren Einzigen zur Bahn brachte, nach, bis auch das letzte schwarze Pünktchen in dem Silberstaub der Schneemassen verschwunden war; dann rückte sie sich mit tiefem Seufzer ihren Stuhl an das Fenster und begann zu arbeiten.

Erich Tiedemann hätte jauchzen können vor Freude! Es war aber auch etwas zu Herrliches um das Bewußtsein ein reichlich gefülltes Portemonnaie, wenig Gepäck und keine Sorgen zu haben!

Der alte Friedrich, mit dem er seine Landtouren bei Nacht und Tage machte und der bisher hinter dem hochgeschlagenen Kragen seines Schafpelzes, unbeweglich wie ein Steinbild dagestanden hatte, wurde beim Anblick des Bahnhofes plötzlich rebellig. „Wenn Se inschnigt sün, Herr Doktor, denn telegrosen S' man, id hol Er rute.“ — Dummpeter, lachte Dr. Tiedemann und schlug dem Alten auf die Schulter, wo soll ich denn im Schnee einen Telegraph herkriegen? —

„Denn telegrosen S' nich, Herr Dokter, sagte Friedrich nach langem Besinnen; wenn S' dann so 3—7 Tag nisch häwen von sich hören loten, komm id so“ . . .

„S, laß man Friedrich, sagte Erich Tiedemann, Du findest mich ja doch nicht — und

zudem, — wie kommst Du eigentlich auf den Gedanken, daß ich einschneien soll?“ —

Und er schneite doch ein, trotz seines guten Mutes und der alten Rätin heimlichen Wünschen. Nach sechsstündiger Bahnfahrt begann er seine Wanderung! Den Rucksack mit dem Wollhemd, dem wasserdichten Wettermantel, dem primitiven Toilettenzeug und der vielen guten Schokolade auf dem Rücken, an den Händen die Handschuhe mit Lammfell, die sich fest um den Bergstock mit der scharfen Bicke schlossen und an den Füßen die nägelfrohen Bergschuhe — so ging er los! —

In weichen dichten Flocken fiel der Schnee vom Himmel, kein Weg, kein Steg, allmählich die weiße Ebene ansteigend; — wo war er eigentlich? — Ach so, — noch 10 Minuten, und die Gruppe mit dem Mutter Gottesbild am Hirschgrund würde auftauchen. Aber sie kam nicht . . . er mußte fehlgegangen sein, denn 5 Stunden und 20 Minuten wanderte er nun schon so. Er fühlte bleischwere Müdigkeit in seinen Gliedern. — „Nur nicht hinsinken dann bin ich verloren“, dachte er mit der Erfahrung des Bergsteigers. Immer dichter fiel der Schnee und immer langsamer wurden seine Schritte. Da endlich blitzte irgendwo in der Ferne ein Licht auf, ganz klein, aber er würde es schon zu finden wissen. Nach einer halben Stunde stand er vor einer Hütte, die wie ein kleiner Berg aussah, nach eifrigem Spähen entdeckte er ein Schiebefenster, das aus der Umhüllung von Stroh und Kartoffelkraut wie ein riesiges Glasauge zu ihm blinzelte. Er schlug kräftig an die Scheibe. „Heda, macht auf! Ein Verirrter!“ — kein Laut! Und noch einmal heftiger mit dem Mute der Verzweiflung: „Laßt mich ein, Leute, ich habe den Weg verloren!“ . . .

Da endlich erscheint ein Kopf am Fenster — ein scharf, geschnittenes, dunkles Männergesicht, dem die blizenden Augen und die Adernase etwas Feldherrnartiges verleihen. „Was bleibt's nicht z' Haus bei dem Schneesturm, hier is allweil kein Platz“, rief er hinaus! — „Für mich wird wohl noch ein Platz sein“, rief Dr. Tiedemann, schnell, ich zahl' gut —.“ Da öffnet sich langsam die Thür — „Grüß Gott, Herr“, sagte der Sepple Huber, der hier auch im Winter seinen Führerposten nicht aufgab, weil, wie die Kameraden meinten „die Dummen halt nit alle werden“. „Zwei Gäst' hab i schon, und a Bett kann ich Euch nit mehr gebe“ . . . Wer will denn ein Bett“, murkte Dr. Tiedemann, „nur ein paar Stunden will ich rasten, meinnetwegen bei der Weis im Stall, morgen früh geh ich weiter.“ Der Sepple Huber stieß einen übermütigen Zuckser aus. „Was sagt der Herr, wandern will er, Du meins, ne, des wünsch i viel Vergnügen!“

Mißmutig ging Dr. Tiedemann hinter ihm her in die niedrige Stube, in der eine Kienfackel an der Decke qualmte, die ihn undeutlich zwei Gestalten sehen ließ. „Grüß Gott“, sagte er kurz. „Grüß Gott“, klang die Erwiderung. Der eine grüßte recht mißmutig und weltverbissen, der andere voll jubelnden Frohsinns, wie Verchenszwichern. Erich Tiedemann wurde aufmerksam. Ein alter Herr mit geistvollem Gesicht und ein blutjunges Mädchen von höchstens 18 Jahren saßen auf der Ofenbank . . . Er trat auf die beiden zu und verneigte sich höflich. „Hoffentlich nehme ich den Herrschaften nichts von ihrer Bequemlichkeit“ sagte er zögernd und dann — unter dem Bann der großen strahlenden Kinderaugen stehend — fügte er leise hinzu: „Dr. Tiedemann-Hohenturzen“ — auf dem Gang zum hohen Solstein.“

„Hat sich was, hohen Solstein!“ brummte der alte Herr. Warum sind Sie denn eigentlich nicht zu Haus geblieben? — „Verzeihen Sie“ entgegnete Dr. Tiedemann, „Sie sind doch auch hier!“

„Leider, aber ich mußte, wegen des Mädels da, das meine Tochter ist. Muß'en Sie etwa auch?“ — — — „Nein“, lachte Tiedemann so recht frisch und lustig, daß die dünnen Wände der Hütte in leisem Echo wiederklangen. „Daß ich hier bin, ist mein ureigenster Entschluß.“

„Professor Gehrt aus München mit Tochter“, sagte der alte Herr nach einem Weilschen, der

mitmußte, weil das Kind da, den Bergriesen partout im Winterflauschrod sehen wollte.“

Zwei Tage waren sie nun schon hier zusammengewesen, der Professor und Erich Tiedemann trieben allerlei Kurzweil — der Sepple Huber schnitzte Figuren aus Holz und Toni Gehrt malte sie aus Sepples Tuschkasten hübsch rosensrot und lichtblau an. Die Augen von Toni und Erich flogen verstohlen zur Kienfackel, da trafen sie sich jedesmal und redeten soviel stilles, heimliches Zeug miteinander, wie sich's der Sepple Huber, der irgend etwas ahnte, nicht ausdenken konnte.

Endlich hatte es sich müde geschneit. Die Sonne lachte wieder, und der Schnee begann zu frieren. — „Noch zwei Tage“, sagte Sepple, „und er tragt uns.“

Und sie wanderten wirklich los, um zwei Uhr nachts beim hellsten Mondschein; so etwas zauberlich Schönes kann sich überhaupt gar kein Mensch ausmalen. Nicht Schneedecken sind's, worauf sie treten, sondern Läufer aus gesponnenem Silber. Der alte Herr blieb allein zu Haus und band die Jungen dem Sepple auf die Seele. Fünf Stunden bergauf, manchmal auf so schmalen Steg, daß sie sich an Sepples Bergstock hochziehen lassen, und dabei war in den jungen Herzen die atemberaubende Seligkeit, die ein großes Glück vorausahnt. Endlich sind sie oben. Sepple stemmt die Arme in die Seiten und sieht die beiden förmlich herausfordernd an, als wollte er sagen „Seht's Euch ordentlich an, Ihr beid', mei blitzsaubres Heimatland.“ Und als er das dachte, ging die Sonne auf; ein purpurner Strahl huschte über die Spitze des hohen Solsteins und tauchte ihn in flammende Rosenglut; die kleinen Fackeln und Zäpfchen glühten mit, ein wenig blasser bis zum leise überhauchten Rosa. Sepple faltete andächtig die Hände. „Du meines“, sagt er ordentlich still, „jetzt glüht er, schaut's bloß.“

Doch da kam er schön an. Die beiden sahen und hörten nichts — Dr. Tiedemann hielt die zitternde Toni im Arm und flüsterte ihr tausend süße, thörichte Sachen ins Ohr . . . „Toni, weißt Du, was ich meiner Mutter sagte, als ich ging? Ich bring dir was besonders Schönes mit, Mutterle. — — — Dich, Toni! als meine Braut und ihre Tochter! Und die nichte und erwiderte seine Küsse, und um sie her loderte der hohe Solstein im Flammenmeer . . .

Da wurde der Sepple böse „Schaun's“, schrie er so laut, daß die beiden auseinander fuhren. „Der Herrgott läßt allweil seine schönsten Richter reden und ihr buffelt Euch.“ Dr. Tiedemann legte ihm beschwichtigend die Hand auf die Schulter.

„Nimm's nicht übel, Sepple; der Herrgott hat jußt in demselben Augenblick auch mit uns ein paar Worte zu reden gehabt! —

(Nachdruck verboten.)

## Hands up!\*)

Skizze aus dem Westen Amerikas.

Von Richard Raempf.

— — — In weniger als zwei Minuten sollte der Southern Pacific Express abgehen. Nachdem ich eine Fahrkarte gelöst und mein Gepäck aufgegeben hatte, bahnte ich mich durch das dicke Menschengedränge — eines der vielen Uebel des San Francisco-Bahnhofs — mühsam einen Weg nach dem Pullman-Waggon des Express. Als ich die Thür der Raucherabteilung öffnete, begrüßte mich ein freudiges;

„Hallo, Dick, old man! Sie kommen gerade recht, das vierblättrige Kleeblatt voll zu machen. Fahren Sie weiter, oder ist es diesmal nur ein Lokalbummel?“

„Chicago“, war meine lakonische Antwort. „Das trifft sich famos“, rief erfreut mein Freund Billy Parker, der für ein San Francisco Engros-Haus reiste. „Wir fahren ebenfalls nach Chicago. An Unterhaltung wird es sicher nicht fehlen und nötigenfalls können wir eine kleine Poker-Partie arrangieren. Darf ich die Herren mit einander bekannt machen?“

Ich verbeugte mich und murmelte meinen Na-

men. Wie das so geht bei Vorstellungen, verstand ich die Namen der Herren natürlich nicht. Das machte natürlich nichts. Es waren Geschäftsreisende wie Billy Barter und ich, und viel Zeremonien sind nicht notwendig. Bald waren wir in lustiger Unterhaltung, eine Anekdote, ein Witz jagte den andern. Der eine der Herren, ein Zigarrenreisender, versorgte uns mit vorzüglichem Flor de Cubas, während Billy, der in Whisky machte, eine Flasche spendete, die mit Ehrfurcht von Hand zu Hand wanderte, ehe wir sie entforchten. Kunden bekamen solchen Whisky nicht, der war nur für den Chef und — den Reisenden!

Der Nachmittag war schon ziemlich vorge-schritten, und das Poker-Spiel, das wir begonnen hatten, war sanft eingeschlafen. Wir waren alle vier zu gerissen, um uns gegenseitig viel abzugewinnen! Der Zug fuhr jetzt langsamer, denn es ging ziemlich bergan; wir hatten Kalifornien durchquert und überschritten die Bergkette der Sierra Nevada.

Plötzlich hielt der Zug mit einem gewaltigen Ruck mitten auf der Strecke in einer völlig unbewohnten Gegend. Erstaunt öffneten wir das Koupee-fenster und schauten hinaus, was es gab. Doch schon kam der Kondukteur in den Waggon und berichtete, daß nur ein kleiner Schaden an der Lokomotive, der in Kürze behoben sein werde, den Aufenthalt veranlasse. Bald darauf setzte sich auch der Zug wieder in Bewegung.

„Donnerwetter“, sagte jetzt aufatmend Billy Barter, „ich dachte schon, ich würde wieder das Vergnügen haben, meine Hände eine Viertelstunde lang in die Höhe zu halten und einem lebenswürdigen Gentleman, der einem den Revolver vor die Nase hält, mein Geld und meine Uhr auszuliefern!“

„Wie so?“

„Sehr einfach, das ist mir vor weniger als drei Wochen auf dieser Strecke passiert. Total ausgeplündert hat uns die Bande!“

„Erzählen, erzählen,“ riefen wir alle.

„Na, da ist wenig zu erzählen,“ meinte Billy Barter, „ich fuhr mit dem Abend-Express nach Chicago ab — auf dieser Strecke. Gegen zwei Uhr nachts hielt der Zug plötzlich mit einem Ruck, der uns ordentlich schüttelte. Im ersten Moment befürchteten wir einen Zusammenstoß, doch es dauerte kaum ein paar Sekunden, da wurde die Thür des Schlafwagens aufgerissen und zwei elegant gekleidete Herren traten ein mit dem lauten Befehl: „Hands up!“ — Hände in die Höhe! —

Was will man da machen. Die Kerle riskieren ihr Leben und verstehen keinen Spaß. Wer nicht sofort die Hände in die Höhe wirft, bekommt unfehlbar eine Kugel. Während der eine der Gentlemen sich an der Thüre des Waggons postierte, den großen, schwertkalibrigen Revolver drohend erhoben, plünderte uns der andere aus. Talent hatte der Mann! Er tastete bloß so ganz leise an den Rock- und die Hosentaschen, und holte sich, mit von gewissenhafter Uebung zeugender Geschicklichkeit, Uhr und Banknotenrollen. Das Kleingeld war er so lebenswürdig uns zu belassen. Dann wurden wir ermahnt, ja bis zum Weiterfahren des Zuges die Hände hoch zu behalten, sonst würde durch die Waggonfenster geschossen. Die ganze Geschichte dauerte kaum eine Viertelstunde. Nachher erfuhren wir, daß die infame Bande ganz einfach dem Lokomotivführer das Gefahr-signal — mit einer roten Laterne — gegeben und dadurch den Zug zum Stehen gebracht hatten. Eigentlich ein dummes Gefühl, wenn man sich sagt, daß zwei Männer dreißig, vierzig Passagiere — der Pullmann-Waggon war sehr gut besetzt — die noch dazu sämtlich mit Revolvern bewaffnet sind, auf diese Weise ausplündern können!“

„Mir total unbegreiflich,“ erwiderte kopfschüttelnd der eine der Kollegen, „es ist doch eine erbärmliche Feigheit, wenn ein ganzer Waggon voll Passagiere sich von zwei Männern ins Bockhorn jagen läßt, bloß weil sie Schießfein zeigen. Wenn mir das passieren würde, ich schüßte den Kerl über den Haufen. So ganz gemächlich meine Wert-sachen abzuliefern, giebt's einfach nicht!“

„Das werden sie hübsch bleiben lassen, das mit dem Niederschießen,“ lächelte Billy Barter ironisch; „haben Sie schon mal in einen Ihnen vorgehaltenen Revolver geblickt? Die Mündung sieht ungefähr so groß aus wie die einer Kanone. Und noch eins: Wis sie ihre Hand in die Revolvertasche bringen, hat der Herr Eisenbahn-

Räuber sie schon längst der Sorge enthoben, an einer qualvollen Krankheit im Bett zu sterben!“ Wir wurden das Thema nicht los. Eine Geschichte nach der andern über Eisenbahnüberfälle wurde erzählt und schließlich kam das Gespräch auch auf einen bekannten Fall, der sich vor ein paar Monaten in San Francisco zugetragen, und durch die Unverschämtheit, mit welcher der Raub unternommen worden war, überall Aufsehen erregt hatte. Da ich zufällig Augenzeuge der ganzen Geschichte gewesen war, mußte ich natürlich erzählen.

„Eines Nachmittags ging ich die Kearney-Straße, die belebteste Geschäftsstraße in San

Franzisco hinab. Nicht nur die größten Warenhäuser, die Banken befinden sich in dieser Straße, sondern auch die goldene Jugend San Franciscos, die elegante Welt, geben sich hier in den späten Nachmittagsstunden ein Stelldichein. Kurz und gut, an jenem Nachmittag war die Kearney-Straße dicht gefüllt mit Menschen.

Plötzlich sprangen dicht vor mir drei Herren im eleganten Promenaden-Anzug aus dem Eingange eines großen Warenmagazins. Alle drei hatten blitzende Revolver in den Händen und der vorderste der Gentlemen schrie als er auf die Straße sprang mit lauter befehlender Stimme ein gebieterisches:

### Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maas	Stückzahl und Maas	Stückzahl und Maas	Stückzahl und Maas	Stückzahl und Maas	Stückzahl und Maas	Stückzahl und Maas	Stückzahl und Maas	Stückzahl und Maas	Stückzahl und Maas
		Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie
<b>Stiere</b> . . . . .	per Stück	20—25	20—25	—	—	—	—	—	—	25—30
do.	do.	—	—	20	—	—	—	—	—	—
<b>Milch</b> . . . . .	per Stück	30—80	30—50	—	—	—	—	—	—	40—45
do.	do.	—	—	40	—	—	—	—	—	—
<b>Riegen</b> . . . . .	per Stück	6—8	4—8	—	—	—	—	—	—	4—6
do.	do.	—	—	2	—	—	—	—	—	—
<b>Schafe</b> . . . . .	per Stück	2—4	3—5	—	—	—	—	—	—	1½—3
do.	do.	—	—	2	—	—	—	—	—	—
<b>Esel (einheimische)</b> . . . . .	per Stück	25—30	15—20	—	—	—	—	—	—	16—20
do.	do.	—	—	20	—	—	—	—	—	—
<b>Hühner</b> . . . . .	per Stück	0.30	0.16	0.18	—	—	—	—	—	0.13
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Eier</b> . . . . .	per Stück	0.02	0.02	0.02	—	—	—	—	—	0.01½
do.	do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Kochfett</b> . . . . .	per lbs	—	—	0.32	—	—	—	—	—	0.24
per Fassa	20—22	16	17.32	—	—	18	—	—	13.48	25
per lbs	—	—	0.08	—	—	—	—	—	—	0.07
<b>Mehl</b> . . . . .	per Sack	18	17	17.32	17	—	—	—	—	4
ein Pisch	—	—	—	0.12	—	—	—	—	—	0.07½
<b>Mais</b> . . . . .	ein Dikla	8	6	11	6	6	—	—	6.32	3.48
ein Pisch	—	—	—	0.32	—	—	—	—	—	0.12
<b>Weis</b> . . . . .	ein Sack	10.48	10.16	11	—	10.32	—	—	10.48	12
ein Pisch	—	—	—	0.14	—	—	—	—	—	0.08
<b>Milch</b> . . . . .	ein Dikla	9	10	5.32	6	8	—	—	3.32	7
ein Pisch	—	—	—	0.14	—	—	—	—	—	0.16
<b>Erbsen</b> . . . . .	ein Dikla	10—11	12	14	—	—	—	—	9	8.32
per lbs	—	—	—	0.26	—	—	—	—	0.16	0.24
<b>Besan</b> . . . . .	ein Dikla	—	21	20	10	—	—	—	—	19
ein Pisch	—	—	—	0.18	—	—	—	—	0.12	0.16
<b>Bohnen (einheimische)</b> . . . . .	ein Dikla	15	—	15	—	—	—	—	—	10
ein Pisch	—	—	—	0.42	—	—	—	—	—	0.17
do. (indische)	ein Dikla	12	—	14	—	—	—	—	—	7.32
ein Haufen	—	—	0.01	—	—	—	—	—	—	—
<b>Mohogo</b> . . . . .	per Sack	2	—	2	—	—	—	—	2	—
ein Haufen	—	—	0.01	—	—	—	—	—	—	—
<b>Niass</b> . . . . .	per Sack	2	—	2	—	—	—	—	2.32	—
<b>Kartoffeln (europäische)</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	0.10	—	—	—	—
per Kiste	4.32	5	—	6	5	—	—	—	4.32	4.32
<b>Kopra</b> . . . . .	per Fassa	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	2.48	2.32	2.16	—	—	—	—	—	2.26	—
<b>Zuckerrohr</b> . . . . .	20 Stang.	0.60	—	—	—	—	—	—	0.38	0.30
do.	—	—	0.40	—	—	—	—	—	—	0.40
<b>Syrup</b> . . . . .	1 Tin	2.32	—	2.16	—	—	—	—	—	—
20 Tins	—	24	45	—	—	—	—	—	45	—
<b>Honig</b> . . . . .	1 Flasche	0.32	—	0.16	—	—	—	—	7	—
1 Tin	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—
<b>Wachs</b> . . . . .	per Fassa	20—26	18—20	17.32	—	—	—	—	—	23
1 Pfd.	—	—	0.32	—	—	—	—	—	—	0.40
<b>Kopal, roth</b> . . . . .	per Fassa	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	20—25	18—24	22	—	—	16	—	—	—	20
<b>do. weiß</b> . . . . .	per Fassa	5—15	15—18	12	—	10—14	—	—	—	10
do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
<b>Kautschuk</b> . . . . .	per Fassa	40—55	40—42	64	—	62	—	—	50	48—56
do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Cabak</b> . . . . .	1 Rolle	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Fassa	5—15	—	5.32	—	—	—	—	—	—	—
<b>Häute und Felle</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Fassa	5—7	—	7.32	—	—	—	—	—	16	—
<b>Schildpatt</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Fassa	5—12	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Baumwolle</b> . . . . .	per Fassa	7	—	—	—	—	—	—	—	—
do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Matten</b> . . . . .	per Stück	0.48	1—2	2	—	—	—	—	1.32	—
do.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Hörbe</b> . . . . .	per Stück	0.06	0.03	—	—	—	—	—	—	0.10
32 do.	—	—	—	3.16	—	—	—	—	—	4.32
<b>Zucker (einheimischer)</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	0.10
per Fassa	2½—3	—	—	6.32	—	—	—	—	6.48	8
<b>Zesamöl</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
per Fassa	6.40	7	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Kokosnüsse</b> . . . . .	100 Stück	3	2.16	—	—	—	—	—	—	—
1000 Stück	—	—	—	—	—	30—35	—	—	—	—
<b>Salz</b> . . . . .	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
ein Dikla	4.32	0.32	—	—	—	—	—	—	—	—
<b>Amisen</b> . . . . .	ein Pisch	—	—	—	—	—	—	—	—	—
ein Dikla	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Bericht nicht eingegangen.

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Pisch = 6 Pfd, 1 Fassa = 35 Pfd, 1 Dikla = 360 Pfd. 0.03 = 3 Pesa, — 0.20 = 20 Pesa, — 0.63 = 63 Pesa, u. s. w.

„Hands up!“ Hände in die Höhe.  
 Mehrere in die Luft gefeuerte Schüsse gaben dem Befehle den gehörigen Nachdruck. Der Effekt war verblüffend. Willentlosen Gliederpuppen gleich, welche die Hand des Spielers dirigiert, stautete sich die an dem Warenmagazin vorüberflutende Menge und wie durch Zauber streckten sich unzählige Händepaare gehorsam in die Höhe. Wer etwas weiter entfernt war, suchte instinktiv sein Heil in der Flucht, und in wenigen Augenblicken war die Kearney-Strasse beinahe menschenleer — die Bahn war frei.

In gewaltigen Säzen eilten die Kassenräuber — denn solche waren es — die Straße hinab, im Laufen fortwährend Schreckschüsse abfeuernd. Schon waren sie unbehelligt 100 Meter weit gekommen und hatten die nächste Querstraße beinahe erreicht, da erschienen durch die Schüsse angelockt, in raschem Laufe ein halbes Dutzend Polizisten und begannen mit ihren schweren Armee-revolvern, welche unglaublich präzise schießen, auf die Flüchtenden zu feuern. Dieselben rannten für ihr Leben und nahmen sich nur dann und wann Zeit, einen Schuß nach rückwärts abzugeben. Nun kamen aber endlich Patroliwagen mit Polizeireferenzen gefüllt, in gestrecktem Galopp angefahren und machten der Szene ein Ende. Zwei der Verbrecher, welche schwer verwundet waren, wurden festgenommen, während es dem dritten gelang, zu entkommen.

Am nächsten Morgen brachten die San Franziscaner Zeitungen spaltenlange Berichte, welche die beispiellose Kühnheit schilderten, mit der jener Raub unternommen worden war. Wie ermittelt wurde, hatten die drei Kassenräuber das Wagenmagazin gleichzeitig betreten und während der eine in der Nähe der Thüre stehen blieb, begaben sich die beiden andern nach der Kasse. Dann ertönte das ominöse Kommando „hands up“, dem sowohl die Kassierer als auch die übrigen Angestellten und Besucher des Magazins notgedrungen Folge leisten mußten. Nachdem die Räuber das in der Kasse vorhandene Bar-

geld an sich genommen hatten — es sollen nahezu 20 000 Dollars gewesen sein — flüchteten sie, wie ich schon erzählte, auf die Straße in der Hoffnung, sich in der Verwirrung, die ihre Schüsse natürlich hervorrufen würden, flüchten zu können. Uebrigens wurde der dritte Räuber, dem es gelungen war zu entkommen, auch späterhin trotz aller Nachforschungen nicht entdeckt. Mit ihm war und blieb der größte Teil des geraubten Geldes verschwunden.

Der eine meiner Reisegefährten, der schon vorhin sich darüber lustig gemacht hatte, daß das Publikum sich so leicht einschüchtern ließe, machte schlechte Witze über San Francisco und behauptete, daß in Chicago — er war aus Chicago — das Entkommen eines der frechen Gefellen ganz unmöglich gewesen wäre.

„Ein Revolver ist keine sehr zuverlässige Waffe,“ führte er aus, „und die Furcht, welche so ein Schießesien regelmäßig einflößt, ist gradezu lächerlich. Nehmen wir an, unser Bullman-Waggon würde überfallen. Gewöhnlich beschäftigen sich nicht mehr als zwei der Räuber mit einem Waggon. Während also der eine der Räuber durch die Taschen der Passagiere geht, würde der andere am Eingange des Waggon's bleiben und mit „drohend erhobenem Revolver“ die Passagiere zwingen, die Hände hoch zu halten. Nicht wahr? Nun, meine Herren, wollen Sie mir zumuten, zu glauben, daß dieser eine Mann, so kaltblütig er auch sein mag, im Stande ist, dreißig, vierzig Passagiere im Auge zu behalten? Meiner Ansicht nach ganz unmöglich! Ich möchte beinahe wünschen, einmal einen Eisenbahnüberfall zu erleben, bloß um zu beweisen, daß so ein Galunke mich nicht verblüffen —“

„Hands up!“  
 Unsere Hände flogen förmlich in die Höhe. Der Mann, der diese Worte mit Donnerstimme gerufen hatte, füllte mit seiner breitschultrigen Gestalt die Thüre des Waggon's beinahe aus, und der schwere Revolver, den er in seiner

Rechten hielt, glitzerte in dem blendenden elektrischen Lichte.

Mir war übel zu Mute, denn ich hatte eine ziemlich große Summe Geldes bei mir; aber ich mußte doch lächeln über die traurige Figur, welche mein Reisegefährte spielte, der eben noch damit geprahlt hatte, was er in einem solchen Fall thun würde. Sein Gesicht war wachsbleich vor Entsetzen, seine Kniee schlotterten, und er streckte die Hände krampfhaft in die Höhe — so hoch wie nur irgend möglich, um ja den Mann mit dem Revolver, nicht herauszufordern.

Da geschah etwas Sonderbares. Der Eisenbahnräuber ließ seine Waffe sinken — und lachte aus vollem Halse.

„So, mein lieber Herr aus Chicago“, sagte er, immer noch lachend, „jetzt wissen Sie ungefähr, wie es bei einem Eisenbahnüberfalle zugeht. Diese kleine Komödie, welche Sie so erschreckte, habe ich einzig und allein zu Ihrem Besten gespielt!“

„Behaupten Sie immer noch, daß ein Revolver keine Waffe ist, die man fürchten muß?“

Wir alle lachten — lachten bis zu Thränen, nur der tapfere Mann aus Chicago war ganz still von da ab!

### Humoristisches.

— Zumbenbeförderung. — Wie uns mitgeteilt wird, ist der bekannte alkoholliebende Zumbe Kirundira in dem Dorfe jenseits der Massifstraße, welcher bei festlichen Gelegenheiten die Uniform der schwarzen Husaren mit den Grababzeichen eines Oberleutnants trug, kürzlich zum Rittmeister befördert und zu den Roten Husaren veretzt worden. Jedem das Dorf passierenden Europäer wird sich Kirundira in seiner neuen Galauniform vorstellen. Die bisherige schwarze Husarenuniform soll in ihrem fettglänzenden Zustande einem Unterjumben Kirundiras von diesem als Staats- und Festkleid verliehen sein.

## Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salam vom 26. März bis 1. April 1903.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°, Seehöhe 8 m 700 —			Temperatur.									Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtigk. in %			Regen in mm	Sonnenscheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).		
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			Min.	Max.	Sonnenstrahlung.	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p		h	m		7 a	2 p	9 p
	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p																
März 26.	61,0	59,4	60,5	24,5	30,6	25,0	23,7	26,4	23,6	23,8	30,8	54,6	21,3	23,4	21,0	93	72	89	—	10	26	1,4	(NNE) 0	NE 1	SW 1
27.	61,4	59,5	59,5	24,2	30,0	26,2	23,5	26,2	24,8	23,1	30,4	54,6	21,2	23,4	22,6	94	74	90	—	11	6	1,3	(SW) 0	NNE 1	(SE) 0
28.	60,3	58,9	60,7	24,2	30,2	26,3	23,5	26,0	24,8	23,3	30,5	55,1	21,1	22,8	22,6	94	71	89	—	10	11	1,5	(SW) 0	ENE 1	(SE) 0
29.	61,4	60,1	61,0	23,6	27,8	25,1	22,4	25,0	24,2	22,8	29,6	56,1	19,6	22,2	22,1	90	80	93	0,0	7	45	1,1	(SW) 0	(E) 0	(WSW) 0
30.	62,3	61,1	61,9	24,0	29,4	25,6	23,1	25,9	23,5	23,1	29,8	56,0	20,5	23,0	20,5	93	75	84	16,3	8	25	1,2	(SW) 0	E 3	(S) 0
31.	62,4	60,8	61,9	23,3	29,0	23,7	22,6	26,0	22,8	22,4	29,5	57,0	20,0	23,5	20,2	94	79	93	3,4	6	6	1,0	(SW) 0	E 2	(SW) 0
Mittel 21—31	60,5	59,0	60,1	24,8	29,6	26,7	23,8	26,3	24,7	23,2	30,2	56,3	21,4	23,7	22,2	92	77	86	Summe 63,1	8	31	1,5	(SW) 0	NE 1	ENE 1
Monats-Mittel	59,6	58,2	59,0	24,9	29,5	26,7	23,9	26,1	24,9	23,6	30,6	56,1	21,6	23,5	22,6	93	77	87	Mts. Sm. 249,5	8	8	1,0	(SW) 0	NE 1	(SW) 0
April 1.	61,2	59,8	60,8	23,2	30,6	25,6	22,6	26,3	24,4	22,3	30,7	57,9	20,0	23,3	22,1	95	71	91	—	8	5	1,2	(SW) 0	E 1	(SSE) 0

\*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

Besonders geeignet zur Mitnahme auf Reisen, Jagden u. s. w. sind

**MAGGI'S Bouillon-Kapseln** à 16 u. 12 Pfg. für je 2 Portionen Kraft- oder Fleischbrühe. Keine weitere Zuthat als kochendes Wasser!

Maggi-Ges. m. b. H., Berlin W. 57.

**Lange & Gutzeit**  
 = Wagenbau =  
 Berlin O. 112

**Transport-Wagen aller Art**  
 vielfach für die Kolonien geliefert.

**Grösste Transport-Wagenfabrik Deutschlands.**

## Bekanntmachung.

Am 7. Februar 1903 ist in das hiesige Handelsregister die offene Handelsgesellschaft „De Souza jr. Dias & Co.“ eingetragen worden. Gesellschafter sind die Kaufleute Reginaldo Eduardo de Souza und Felis Dias in Zanzibar und Severino Kasimiro de Souza in Dares-Salam.

Dares-Salam, den 7. Februar 1903  
 Der Kaiserliche Bezirksrichter.



Hygienische Schutzmittel

Illustr. Preisliste gratis in der Expedition d. Bl. oder direkt gegen 10 Pfg. G. Engel, Berlin 160, Potsdamerstrasse 131.

## Gebr. Fahrrad

fast neu,  
 1 photograph. Apparat  
 fast neu,  
 1 Elefantenbüchse  
 mit Patronen  
 billig zu verkaufen. Apotheke.

Neues Bürgerliches Gesetzbuch,  
 in größerem Format.

Civilprozessordnung,

Strafgesetzbuch,

Handelsgesetzbuch

in Taschen-Ausgaben (Billig-Ausgabe)

zu haben bei der

„Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc., mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und neueste Fallen zum Lebendfang.

**R. Weber.**

III. Preisliste u. Catalog gratis. 29 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen, Paris, Warschau, Berlin etc.

**R. WEBER, Haynau in Schlesien.**

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

## C. VINCENTI

photographische Anstalt und Handlung photographischer Artikel.  
**Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika.**

Verkauf von prima Qualität und Tro-  
pen erprobten Waren.

C. P. Goerz'sche Objektive u. Apparate  
Moment-Verschlüsse.

Chemikalien und Präparate. Trocken-  
platten. Chlor- und Brompapiere.

Carton, Filter, Schalen, Lampen, Men-  
suren und Trockengestelle sowie sämt-  
liche Utensilien.

Ausrüstungen und ständige Nachlieferung  
für Expeditionen.

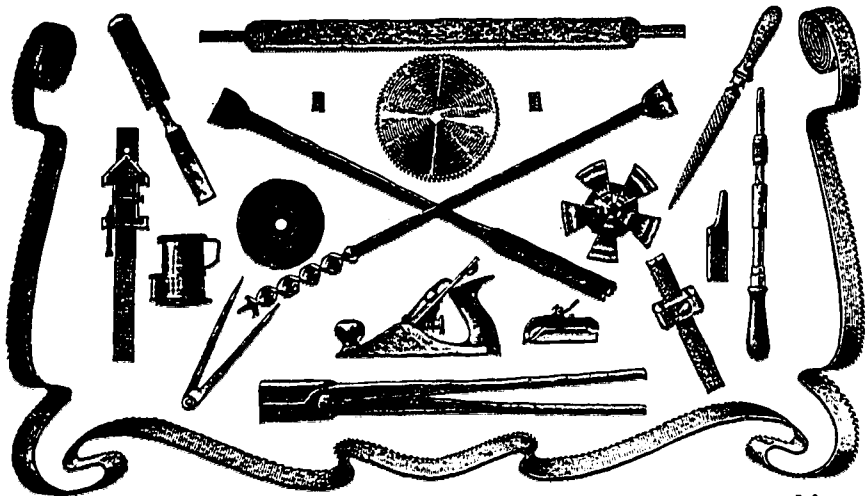
Verlag von Ansichten, Typen, Studien und  
Ansichts-Post-Karten.

Aufnahmen u. Vervielfältigung für wissen-  
schaftliche Werke und Zeitschriften.

Uebnahme sämtlicher photographischer  
Arbeiten für Amateure.

Anfragen und Anleitung für Amateure  
stets bereit.

## Wilhelm Eisenführ, Berlin S. 14.



Neue Preisliste über Holzbearbeitungs-Werkzeuge ist erschienen u.  
wird von der Exped. d. Ztg. abgegeben.

## Hermann Franken, Schalke i. Westf.

Verzinkerei u. Blechwarenfabrik,  
Bauanstalt für Handfuhrgeräte,

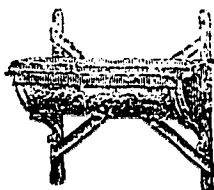
fabrizirt:

rohe, lackirte und verzinkte Artikel für Haus, Küche u. Hof,  
Baugeräte etc., Export-Eimer und Spül-Becken,  
Transportgefässe und Geräte, stählerne Export-Schiebkarren.

Spezialität: **Landwirtschaftsgeräte!**

Pferderaufen, Krippen, Futterkörbe, Jauche-  
fässer, Wasserrwagen, Pressgeschirre,

fertige Einfriedigungen, Gitter  
\* \* \* und Zäune. \* \* \*



## Norway East Africa Trading Company, Zanzibar.

Vertreter: **Franz S. Steffens & Co.**  
Dar-es-Salam.

Reichhaltiges Lager an geschnittenen, gehobelten  
und gespundeten Hölzern in Dar-es-Salam.

## Bekanntmachung.

Die Lieferung von

700 Kisten Seife à 6 Stangen,

300 Fragila Kamba (beste Sorte)

800 Badmatten

wird im Wege der öffentlichen Ausbietung vergeben.

Angebote unter Beifügung von Proben sind versiegelt mit ent-  
sprechender Aufschrift versehen bis zum **20. April laufenden**  
**Jahres Vormittags 10 Uhr einzureichen.** Für den Zu-  
schlag wird eine Frist von 12 Tagen vorbehalten. Die Anliefe-  
rung hat spätestens am 8. Juni dieses Jahres zu erfolgen. Die  
Lieferungsbedingungen können hier, sowie bei den Bezirksämtern  
Tanga und Bagamoyo eingesehen werden.

Dar-es-Salam, den 28. März 1903.

Kaiserl. Zentralmagazin.

C. H. S.

Reiche

Brüderstrasse 6.

Heirath vermittelt

Frau Krämer, Leipzig,

Auskunft gegen 30 Pf.

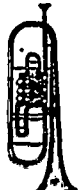


Vertretung und Lager:  
**Hansing & Co.**

**Sächs. Musikinstrumenten-  
Manufaktur Schuster & Co.**

Markneukirchen  
Nr. 234.

Größte u. älteste Werk-  
stätten für den Bau von  
feineren Musikinstru-  
menten. — Kataloge frei.



## Raubtier-



**Fallen.**

**186 Löwen  
Leoparden,**

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc.  
etc. f.ing Herr v. Quast in Mikindani D.  
Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.  
— Illustr. Preiskourante No. 46 gratis. —

Tüchtige Vertreter gesucht.

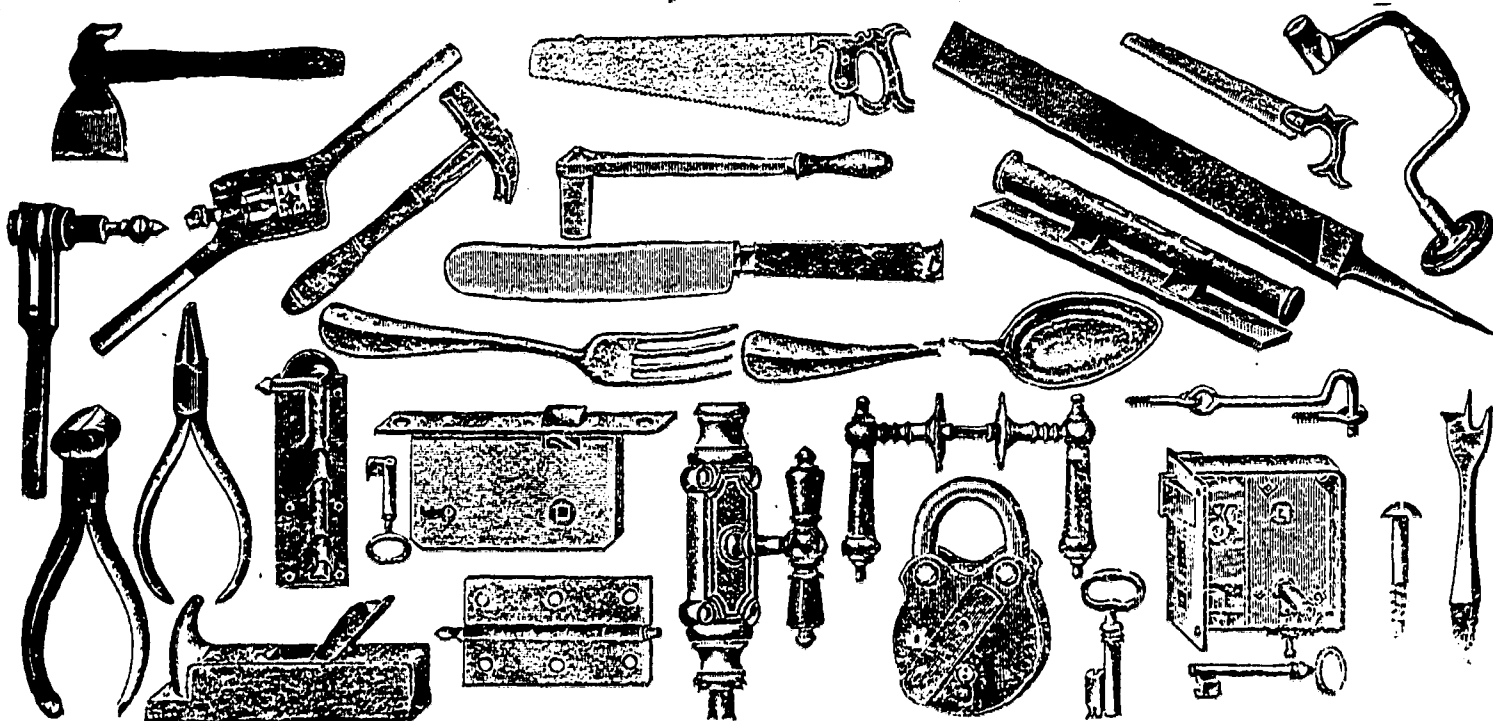
Haynauer Raubthierfallen-Fabrik

von

**E. Grell & Co.,**

Haynau i. Schl.

## F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam



**Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.**  
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.

Bade- und  
Closet-Einrichtungen  
Decimalwaagen  
Wagenachsen  
Schleif- und Abziehlsteine  
Linoleum  
Stabeisen, Bohrstahl  
Trockene und Oel-Farben  
Lein-Oel und Firniss  
Terpentin, Siccatis, Pinsel  
Blei- u. Eisenmennige  
Theere, Carbolineum.



## Kolonial-Programmatik\*

Der Entwicklung unserer Kolonialpolitik folgt der Politiker mit wachsender Besorgnis.

Sie ist mit so guten Hoffnungen und frohem Opfermut unternommen worden. Immer und immer wieder hat man von Reichswegen die größten Mittel verwendet, um dem schwachen Kinde gesundes Leben zu verschaffen. Die linksstehenden Parteien haben stets daran gezweifelt und von Anfang an prophezeit, daß all die Mühe umsonst sein würde. Die Regierungsparteien haben sich trotz allem die Mühe nicht verdrücken lassen und die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt in dem von der Regierung geweckten und genährten Glauben, daß man Kapital und Arbeit von Jahren in die Kolonien hineinstecken müsse, wenn man nach reichlicher Saat auf eine reichliche Ernte rechnen wolle. Es ist nun schon an die 20 Jahre reichlich, sehr reichlich gesät, und es ist noch so gut wie nichts geerntet worden.

Und nun erleben wir das merkwürdige Schauspiel, daß die linksstehenden Parteien nicht mehr mit derselben unnahbaren Entschiedenheit nein sagen können, als wenn sie ihre prinzipiell ablehnende Haltung nicht mehr so ganz aufrecht erhielten. Die Regierungsparteien dagegen verlieren allmählich ihre blinde Bewilligungsfreudigkeit und beginnen, die Forderungen auf ihre sachlichen Unterlagen hin zu prüfen. Die Regierung selbst fordert nicht mehr mit der von früher her gewohnten Glaubenszuversicht die Unterstützung der Reichstagsmehrheit.

Wenn man die letztjährigen Verhandlungen des Reichstags aufmerksam liest, so kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, daß der Regierung der rechte Mut fehlt, und daß auch der Reichstag den Glauben an die verkündete Botschaft verloren hat.

Wenn wir die kolonialpolitische Situation richtig beurteilen, so ist man des alten Systems müde und sehnt sich nach neuen Anregungen und neuen Hoffnungen. Man wagt es noch nicht, es sich einzugestehen, daß das herrschende Kolonialsystem keinen rechten Atem mehr habe.

Die versprochenen und erwarteten Erfolge sind ausgeblieben und — was das Schlimmste ist — Regierung und Reichstag haben kein Vertrauen, daß sie so bald eintreten. Und selbst wenn in diesem und den nächsten Jahren vom letzteren die verlangten Zuschüsse noch bewilligt werden, so bleibt es im höchsten Grade zweifelhaft, ob noch Jahrzehnte lang bereitwillig Aufwendungen gemacht werden, ohne daß etwas Lohnendes dabei herauskommt.

Was der deutschen Kolonialpolitik fehlt, ist der Erfolg auf wirtschaftlichem Gebiete.

Blickt man zurück, so hat man diesen Gesichtspunkt bisher außer Acht gelassen oder doch nur ganz nebenbei mitberücksichtigt. Man hat es gemacht, wie jener Sünzling, den der Wissensdurst überwältigt, und der sich nun eine ganze Bibliothek anschafft, ohne ein Buch wirklich gründlich durchzuarbeiten und sich innerlich anzueignen. Nehlich hat man im jugendlich kolonialen Herrschaftsdrange ungeheure Ländermassen „haben“, besitzen, der Verwaltungsorganisation einordnen wollen, ohne recht mit der Frage zu rechnen, ob die letztere jene auch durchdringen und sich ganz zu eigen machen könne.

Diese Entwicklung jugendlich stürmischer Kolonialpolitik ist notwendig gewesen und hat zweifellos ihr Gutes gehabt. Ohne sie wäre der heutige deutsche Kolonialbesitz, mit dessen Existenz sich auch die linksstehenden Parteien allmählich abfinden, nicht möglich gewesen. — Aber nach dem Kaufe folgt bei den Allzuberäuschten der Kapazitäten, bei den Nurbegeisterten die Enttäuschung.

Und in der Ernüchterung werden gute Vorsätze gefaßt, wie man das in der Begeisterung Geschaute und Gesprochene wahr mache, wie man den allzu rasch und kühn durchlebten Kauf durch Arbeit und Leistungen, durch Erfolge wieder wett mache.

Noch gilt bei vielen Begeisterten und Berauschten, in deren tiefstem Herzensgrunde auch schon leise Zweifel an dem nationalen Idealismus auf

kolonialpolitischem Gebiete sich regen, ein kritisches, offen und deutlich ausgesprochenes Wort als Verrat am Vaterlande. Und diese Auffassung hat einen Schein von Berechtigung, solange die Gegner in ihrer prinzipiellen Ablehnung verharren. Umgekehrt freilich verharren diese in ihrer Haltung, weil ein kritisches Wort von den nationalen Idealisten nicht gehört und geprüft wird.

Aus diesem Dilemma gewähren nur gegenseitige Zugeständnisse einen Ausweg. Die einen müssen die Berechtigung einer Kritik anerkennen, die anderen sich endlich mit der Tatsache einer deutschen Kolonialpolitik ausöhnen und zur Mitarbeit an der Lösung ihrer Probleme sich bereit finden.

Eine objektive, unabhängige Kritik, die von dem Wunsche kolonialer Erfolge beseelt und getragen wird, hat sich bisher nur vereinzelt hervorgewagt. Auf Grundlage derselben erscheint es allein möglich, positive Grundsätze für die Lösung der kolonialpolitischen Aufgaben aufzustellen.

Es ist an der Zeit, die vorhandene, schon lange sichtbare Lücke auszufüllen und einen Sammelplatz für alle diejenigen zünftigen und nichtzünftigen Kolonialpolitiker ohne Rücksicht der Parteirichtung zu schaffen, welche in dem Geiste eines nüchternen, nationalen Realismus gewillt sind, die wirtschaftliche Selbständigkeit und Prosperität der Schutzgebiete herbeiführen zu helfen.

Die Zeit des Kaufes und der Begeisterung ist vorbei. Die Mitarbeit, zu der wir auffordern, soll ein nüchternes, ernstes Werk sein.

Wir treten nicht mit großen Versprechungen und dem Wahne allein selig machender Anschauungen — zu deutsch Programm mit gebundener Marschroute — an die Öffentlichkeit.

Jeder, der den kolonialpolitischen Problemen nicht ganz fern steht, weiß, daß es sich dabei um etwa ein halbes Duzend handelt.

Ihre Lösung soll nationalen Sinnes mit berechnendem Realismus, in unabhängigem Geiste und gemeinschaftlichem Zusammenwirken erstrebt werden.

Was wir wollen, ist ein neues Kolonialsystem, eine neue Methode, nach welcher die kolonialen Probleme zu behandeln sein werden.

Nicht mehr wollen und dürfen wir wie bisher eine Kolonialpolitik auf Hoffnungen aufbauen, sondern auf Tatsachen.

Unsere politischen Ziele sind auf die wirtschaftliche Selbständigkeit und Prosperität der Schutzgebiete gerichtet. Diese Ziele sind nur zu erreichen durch Anknüpfung an die tatsächlichen Verhältnisse. An diese wollen und müssen wir ohne europäische Voreingenommenheit — es ist die schlimmste, eine solche nicht zu kennen! —, d. h. möglichst unabhängig von den Anschauungen und Vorurteilen europäischer Kultur herantreten. Wir wollen versuchen, ob die in den Schutzgebieten vorgefundenen Menschen und ihre Kulturwelt nicht der unserigen dienstbar gemacht werden kann, ohne zu Mitteln greifen zu müssen, welche mit den vorurteilslos betrachteten Errungenschaften und Gütern unserer eigenen Kultur in Widerspruch stehen. Denn wir wissen und werden immer im Auge behalten, daß der Zweck nicht alle Mittel heiligt, daß es Mittel gibt, die ein moderner Mensch nicht anwenden kann, ohne Schaden an seiner Seele zu leiden.

Aus diesem allgemein skizzierten Standpunkt ergibt sich im einzelnen:

1. Eingeborenensfrage. Kultur ist nicht ohne Arbeit zu denken. Eine Erziehung der Eingeborenen zur Kultur enthält in sich — wenn sie auch nicht damit zusammenfällt — ihre Erziehung zur Arbeit als erste und wichtigste Vorstufe zu jenem Ziele.

Eine Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit ohne Zwang erscheint nach der übereinstimmenden Meinung aller, die nicht mit vorgefaßten Ansichten und Grundfragen europäischer Voreingenommenheit an das Problem herantreten sind, als ein Ding der Unmöglichkeit. Der Zwang hat als solcher nichts so Furchtbares an sich! Gibt es doch auch in unserer Kulturwelt so gut wie keine Erziehungsmethode, die des Zwanges entraten könnte!

2. Bodenfrage. Die Lösung der Bodenfrage und des Konzessionsproblems steht im engsten Zusammenhang mit der Lösung der Eingeborenensfrage. Je weniger diese gelingt, desto mehr Grund und Boden bedürfen die Eingeborenen zu ihrer wirtschaftlichen Existenz, desto größere Landflächen müssen für sie zu diesem Zweck reserviert werden. Es ist noch eine offene Frage, ob die Eingeborenen zu einem systematischen Landwirtschaftsbetrieb anzuhalten sind und in dieser Richtung ihre Erziehung zur Arbeit Aussicht auf Erfolg hat.

Mit Rücksicht auf letztere Entwicklungsmöglichkeit erscheint darum doch nicht eine prinzipielle Abweisung der Konzessionierungen am Platze. Wir fordern aber auch nicht eine allgemeine Anerkennung und Begünstigung dieses Prinzips, glauben vielmehr, daß in der Bodenfrage, wie z. B. auch in den anderen, wegen der lokalen Verschiedenheiten der kolonialen Verhältnisse unter dem Gesichtspunkte der wirtschaftlichen Vorwärtentwicklung von Fall zu Fall entschieden werden muß.

3. Das Verkehrsproblem liegt in den einzelnen Schutzgebieten ganz verschieden, kann darum auch nicht durch einen allgemeinen Grundsatz der Lösung entgegengeführt werden.

Es erscheint verfrüht, Verkehrswege, insbesondere Eisenbahnen anzulegen in Gebieten, denen die wirtschaftliche Basis fehlt, und bei denen es völlig ungewiß ist, daß und ob sie durch jene geschaffen werden könnte. (?? Siehe Schlußbemerkung — die Red.)

4. Die Ansiedelungsfrage ist das Stiefkind der deutschen Kolonialpolitik. Wer jemals fühlenden Herzens die Auswandererzüge beobachtet hat, wird von dem Wunsche beseelt sein, den staatlich Entwurzelten möge eine neue Welt heimatlichen Boden gewähren.

Es ist an der Zeit, daß die deutsche Regierung für die Unterbringung der deutschen Auswanderer, unter Umständen auch ausländischer, in unseren Kolonien mit den erforderlichen Organisationen auch die nötigen Vorbedingungen schafft.

5. Organisationsfrage. Wir erachten die gewaltige Ausdehnung und die ganze Art der herrschenden Verwaltungsorganisation als im Widerspruch befindlich mit den tatsächlichen in den Schutzgebieten — speziell natürlich an die afrikanischen gedacht — vorliegenden Verhältnissen.

Diese erfordern u. E. einen engeren Zusammenschluß und ein willigeres Zueinanderarbeiten von Verwaltung und Wirtschaftsleben. Die Verwaltung und ihre Beamten müssen einsehen lernen, daß sie der Kolonien und ihres wirtschaftlichen Gedeihens wegen da sind, und nicht umgekehrt.

Je weniger Fühlung zwischen den beiden grundlegenden Faktoren in dem angeedeuteten Sinne vorhanden ist, desto erforderlicher, aber auch schwieriger ist die Organisation einer Selbstverwaltung.

Zur Erreichung dieser Ziele wie auch aus allgemeinen Gründen staatlicher Organisation erscheint die Ver selbständigung der Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes durch Bildung eines Kolonialamtes und die Heranbildung eines kolonialen Beamtenstandes erforderlich.

6. Die Durchführung der spezifisch kolonialpolitischen Aufgaben würde durch eine größere Beteiligung und Beschäftigung des deutschen Volkes wesentlich erleichtert, ja ist nur durch dieselbe zu erreichen.

Das schlafende Interesse ist durch wirtschaftliche Erfolge und durch wirtschaftliche Beteiligung wachzurufen.

Letzteres ist möglich und zwar durch eine öffentliche Vertretung der wirtschaftlichen Interessen und durch Reform des Rechts der kolonialen Unternehmungen. —

Gegen vorstehende Ausführungen, welche uns mit der Veranlassung zu der Gründung des neuen „Deutschen Kolonialbundes“ bekannt machen und das Programm dieses Bundes entwickeln, läßt sich im Großen und Ganzen wenig einwenden. Die einzelnen Programmpunkte — jedoch unter strenger Ausmerzung der Nr. 3: Das Verkehrsproblem, welches ganz widersinnig ist, mit den anderen die Entwicklung der Kolonie anstrebenden Punkten gar nicht in Einklang steht und dessen Aufstellung nur hartnäckig-eigensinnigen Motiven auf Seiten der „Kolonialzeitung“ Meinede u. Gen. entsprungen sein kann — sind gut gewählt und ihre Durchführung ist erstrebenswert; sie bringen aber wenig Neues, denn u. A. haben wir in der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ schon 5 Jahrgänge hindurch in der Eingeborenensfrage, Bodenfrage, Ansiedelungsfrage und Verwaltungsfrage jenen Standpunkt, den jeder verständige und aufrichtige Kolonialpolitiker haben muß, vertreten.

### Hochwasser im Hafen von Darassalam.

Datum.	a. m.	p. m.
5. 4.	9 h 41 m	10 h 14 m
6. 4.	10 h 52 m	11 h 31 m
7. 4.	—	0 h 10 m
8. 4.	0 h 50 m	1 h 23 m
9. 4.	1 h 56 m	2 h 20 m
10. 4.	2 h 48 m	3 h 12 m
11. 4.	3 h 35 m	3 h 55 m

### Niedrigwasser im Hafen von Darassalam.

Datum.	a. m.	p. m.
5. 4.	3 h 24 m	3 h 57 m
6. 4.	4 h 33 m	5 h 14 m
7. 4.	5 h 50 m	6 h 30 m
8. 4.	7 h 6 m	7 h 39 m
9. 4.	8 h 9 m	8 h 33 m
10. 4.	9 h 0 m	9 h 24 m
11. 4.	9 h 45 m	10 h 5 m
Am 5. 4.	4 h 28 m.	I. Viertel.

\*) Aus „Kolonialjuristische und politische Studien“ von Ludwig Bendig, Dr. jur. (Deutscher Kolonial-Verlag v. G. Meinede).

Vom Dienstag den 24. ds. Mts. ab beabsichtige ich mit dem

## Schooner „Kenda“

eine halbmonatliche Küstenfahrt von Daressalam über Zanzibar *vice versa* bis Tanga und zurück einzurichten.

Die Frachtraten, welche mit Ausnahme von Bagamoyo das Laden und Löschen mit einschließen, habe ich billigst festgesetzt.

Wegen Anmeldungen von Ladungen u. bitte ich sich an die Firma E. Müller & Devers zu wenden.

**C. Schulz, Schiffer.**

**S. ADAM** Berlin W.

Leipzigerstrasse 27/28.

Tropen-Anzüge, weiss Satin: Mk. 9.50, Khakey Mk. 9.75.

Tropenhelme Mk. 8.50. Mützen Mk. 2.50.

Pyjamas — Flanelhemden.

Gamaschen. — Mosquito-Netze. — Schlafdecken.

Prof. Dr. Jägers Gesundheits-Unterwäsche.

Spezial-Cataloge gratis und franco.

### Postnachrichten für April 1903.

Tag	Bezeichnung der Beförderungselegenheiten.	Bemerkungen.
2.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
2.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Durban in Zanzibar.	
3.†)	Ankunft des R.-P.-D. „Gouverneur“ aus Europa.	Post ab Berlin 14. 3. 03.
4.	Ankunft des R.-P.-D. „Bundesrath“ aus dem Süden.	
5.	Abfahrt des R.-P.-D. „Bundesrath“ über Zanzibar und Tanga nach Europa.	Post an Berlin 29. 4. 03.
5.†)	Abfahrt des R.-P.-D. „Gouverneur“ über Zanzibar nach dem Süden.	
6.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
6.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L.-Dampfers von Zanzibar nach Durban.	
6.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers von Zanzibar.	
6.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L.-Dampfers nach den Nordstationen und Bombay.	Post ab Berlin 20. 3. 03.
11.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 24. 3. 03.
13.	Ankunft des R.-P.-D. „Kanzler“ aus Europa.	
13.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
14.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kanzler“ über Zanzibar nach dem Süden.	
14.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
15.*)	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar.	
16.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach dem Südstationen.	
16.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 10. 5. 03.
16.*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Zanzibar.	
17.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
19.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Zanzibar.	
19.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L.-Dampfers über Zanzibar nach Bombay.	
21.	Ankunft des R.-P.-D. „König“ aus dem Süden.	
22.	Abfahrt des R.-P.-D. „König“ über Zanzibar und Tanga nach Europa.	Post an Berlin 12. 5. 03.
22/23	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar. *)	
24.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
26.*)	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 17. 5. 03.
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 8. 4. 03.
28.	Ankunft des mit französischer Post von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
29.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Sultan“ aus Rangoon.	
30.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Sultan“ nach Zanzibar.	
30.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Durban in Zanzibar.	
30.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	

Anmerkung: 1) die mit einem \*) bezeichneten Süd- und Zanzibartouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfnis vorliegt, aus.

2) Zanzibar \*) bedeutet: Zanzibar wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis angelaufen.

3) †) R. P. D. „Gouverneur“ trifft voraussichtlich mit 3 tägiger Verspätung, also erst am 6. hier ein.

**ESBENSEN'S BUTTER**

REIN-NAHRHAFT.

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

**ESBENSEN'S REINE BUTTER**

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

**Suaheli-Wörterbuch**

von A. Seidel

Bei der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung zu haben.

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27 . **HAMBURG.** Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

**Nächste Abfahrt nach Europa** via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam: R. P. D. „Bundesrath“ Capt. Ahrens 5. April 1903 via Marseille.  
„König“ „ Kley 22. April 1903.

**Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap** via Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capstadt nach Europa.

Ab Daressalam: R. P. D. „Kanzler“ Capt. Weisskam 14. April 1903.

**Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane** via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira

Ab Daressalam: R. P. D. „Gouverneur“ Capt. Scharfe 5. April 1903.

#### Rangoon Linie:

An Daressalam: R. P. D. „Sultan“ Capt. Ulrich 29. April 1903.

Nähere Auskunft erteilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**